

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Bg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Bg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Bg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Bg. — Reklamen 50 Bg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Der Sedantag liegt hinter uns. Für die Ansprachen, die zu seiner Ehre im festlichen Kreise wohl gehalten sind, hat unser Kaiser in seiner kurzen, aber zündenden Rede zu Strassburg das beste Motiv heute gegeben: „Friedlich und stark!“ Darin liegt alles, was wir Deutschen sagen und wünschen können, ausgedrückt, das umfaßt unser Wesen und unseren Willen. Und wie unsere Kraft sich in dem „Voll in Waffen“ aufbaut, das schauen wir jetzt in den Manövern, die in diesen September-Tagen zu ihrer vollen Höhe gelangen. Und der junge Soldat sagt, wie sein oberster Kriegsherr bei einer Frühjahrs-Übung in diesem Jahre im Döberitzer Feldlager unweit Berlin gesprochen hat: „Sie sollen uns nur kommen!“

In Wien macht der Prager Wasserleitungs-Nähren-Standard gewaltiges Aufsehen, da auch der Handelsminister Fiedler und mehrere Abgeordnete hineingezogen sind. Der Fabrikdirektor Küstrand in Prag hat jetzt öffentlich erklärt, daß ihm gesagt sei, ohne „Schmiergelber“ für bestimmte Personen beläme er die Lieferung nicht, und da er das ganz energisch abgelehnt, ist der Auftrag nach Frankreich gegangen. Auch der Handelsminister hat ihm zugeredet, den Gegeben das Verlangte zuzugehen, doch blieb Küstrand bei der Weigerung.

Im Interesse der endlichen Beruhigung der marokkanischen Verhältnisse hat die deutsche Reichsregierung den Signatarmächten von Algerien eine rasche Anerkennung des Sultans Mulan Hafid empfohlen. Dieser Rat ist nach Lage der Dinge gut und kann niemandem willkommener sein als den Franzosen, denen der Marokko-Rummel doch teurer wird, als es Herr Clemenceau bisher zugeben mochte. — Aus der Entsendung des deutschen Konsuls in Tanger Dr. Basse nach Fez hatten Londoner Blätter der Reichsregierung einen Strich zu drehen gesucht. Sie behaupteten, Deutschland habe seinen Konsul als Vertreter des Reiches nach Fez geschickt, um den neuen Sultan für sich zu gewinnen. Tatsache ist, daß Dr. Basse mit seiner Reise nach Fez politische Zwecke überhaupt nicht verfolgt, sondern sich dort hin begeben hat, um noch unerledigte Reklamationen aus früherer Zeit zu prüfen. Die diplomatischen Verhandlungen werden in Tanger gepflogen. Hoffentlich führen diese recht bald zu einem positiven Ergebnis. Der mit 11 Frauen und 200 Getreuen in dem Gehöft Alvaroz bei Casablanca untergebrachte Abdul Aziz kommt für die Lösung der Marokko-frage doch nicht mehr in Betracht. Mulan Hafid ist der alleinige Herr im schiffischen Reiche, mit ihm allein muß

das endgültige Abkommen getroffen werden. Die Haltung der deutschen Regierung und ihre Ansicht, daß die rasche Anerkennung Mulan Hafids im Interesse der endlichen Beruhigung der marokkanischen Verhältnisse liege, ist daher mit Freuden zu begrüßen.

Die Gerichte von der bevorstehenden Abdankung des türkischen Sultans Abdul Hamid, der am vergangenen Dienstag den Jahrestag seiner Thronbesteigung feierte, wollen in Konstantinopel nicht verkümmern. Sogar die Lieblingsstöchter des Herrschers soll ihrem Vater erklärt haben, das Volk hege Mißtrauen gegen den ersten Willen des Sultans, die versprochenen Reformen durchzuführen. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß auch die jungtürkischen Führer zum größten Teil an den guten Willen Abdul Hamids glauben.

In Persien ist noch immer der Teufel los. Anlässlich einer vom Vertreter der Schahs abgenommenen Parade kam es in Täbris zu einem höchst blutigen Zusammenstoß zwischen Anhängern der Revolutions- und der Schah-Partei. Hunderte sollen auf dem Platze geblieben sein. Das Vergleiche ist indessen die verzweifelte Finanzlage, aus der die persische Regierung keinen Ausweg findet. Mit der erhofften Aufnahme einer Anleihe in Russland, England und Frankreich ist es nichts, nachdem Persien die Zulassung einer französischen Kontrolle über die Verwertung der aufzunehmenden Geldmittel abgelehnt hatte. Jetzt ist guter Rat teuer.

Die nordamerikanische Regierung scheint mit dem Eindruck, den die große Armada auf ihrer Reise um die Erde im Stillen Ozean hervorruft, recht zufrieden zu sein, denn sie plant nichts Geringeres, als die dauernde Stationierung eines starken Geschwaders in diesen Gewässern. Das wäre also eine beständige Mahnung an Japan, wegen der Einwanderung von Ost-Asiaten nach Nordamerika und Japan den Bogen nicht zu überspannen. Allerdings würde die permanente Unterhaltung einer solchen Flotte auch recht viel Geld kosten, ein Umstand, der den genau rechnenden Amerikanern doch nicht allzu angenehm ist. Wenigstens werden dem Präsidenten Roosevelt die Kosten seiner Flottenpläne schon sehr bestimmt vorgerechnet mit dem Endergebnis, es werde nachgerade doch etwas zu viel. Nordamerika wirtschaftet freilich nicht billig!

Der brasilianische Kriegsminister Marshall de Fozca wird den großen deutschen Manövern in Elsaß-Lothringen beiwohnen, und zwar als Gast des Kaisers. In Paris soll man es übel genommen haben, daß diese Einladung von der brasilianischen Regierung nicht abgelehnt ist. Eine derartige Empfindlichkeit sollte man den Parier

zeitungen denn doch nicht zutrauen und der Regierung schon gar nicht.

Die japanische Regierung hat einen neuen Finanzplan ausgearbeitet, in dem das Wort Sparfamkeit dreimal unterstrichen ist. Alle Ausgaben für militärische Zwecke, Eisenbahnbauten usw., die in sechs Jahren gemacht werden sollten, sollen auf elf Jahre verteilt werden. Während dieser Zeit sollen keinerlei neue Anleihen aufgenommen werden, hingegen ist die Schuldenstilgung zu beschleunigen.

Die indische Verschwörung gegen die Engländer ist noch nicht unterdrückt. Der Eingeborene, der in dem Bomben-Attentat-Prozess in Kalkutta seine Gefährten verriet, wurde im Zentral-Gefängnis von zwei Mitverschwörern erschossen. Wie die Schußwaffen ins Gefängnis gekommen sind, ist nicht ermittelt.

Der Rassenkrieg in Illinois.

Aus New York wird berichtet: Die Nachrichten, die aus Springfield einlaufen, der Vaterstadt des großen Abraham Lincoln, entrollen ein furchtbares Bild von der Grausamkeit und der Wildheit des Rassentampfes, der über Nacht in Springfield ausgebrochen ist und das ganze Land buchstäblich in Kriegszustand versetzt. Es bedurfte nur eines kleinen Anlasses, um den lange verhaltenen glühenden Haß zwischen Weißen und Negern jählings zu einer mächtigen Flamme aufschlagen zu lassen, die auf ihrem Vernichtungswege den einfachen Geboten der Menschlichkeit taub, blind vorwärts stürmt und mit einem schuldigen Hunderte von Unschuldigen bitter und grausam hüteln läßt. Schon während der letzten Wochen hatte die dumpfe Feindseligkeit zwischen den beiden Rassen sich zu einer nervösen, mühsam verhaltenen Wut gesteigert. Als ein Stadtbahnbeamter mit seiner Familie von einer Gesellschaft heimkehrend sein Haus betritt, findet er im Schlafzimmer seiner Tochter versteckt einen Negerburschen. Er will ihn festnehmen, es entspinnt sich ein Kampf, der Schwarze zieht einen Revolver und schießt den Beamten über den Haufen. Das war vor sechs Wochen. Am 13. August um Mitternacht dringt ein zweiter Neger, George Richardson in Abwesenheit des Mannes in das Schlafzimmer einer weißen Frau, knebelt sie, schleppt sie davon und mißbraucht die hilflose Lage der Unglücklichen. Kenner der Verhältnisse zweifelten nicht, daß diese Tat bei der wachsenden Empörung der Weißen ihre Folgen haben würde. Auch der Bürgermeister hatte seine Befürchtungen, und er hielt es für das Beste, die beiden Straf-

Ein Abenteuer.

Erzählung von Gert Hartenau.

Nachdruck verboten.

UR. In einer vornehmen Konditorei in der Leipzigerstraße zu Berlin saß an einem kalten Winternachmittag ein eleganter Herr. Nachlässig blätterte er in verschiedenen, vor ihm liegenden Zeitungen und strich sich oft feuchend mit der wohlgepflegten und kostbar beringten Hand seinen schwarzen Schnurrbart.

Er mochte 35 Jahre zählen, und sein sympathisches Gesicht wäre schon zu nennen gewesen, hätte nicht ein herber, tüchtiger Zug um den Mund den Gesamteindruck beeinträchtigt. Und doch hatte die ganze Erscheinung des Herrn, die bleiche Gesichtsfarbe, die auffallend mit dem schwarzen Haar kontrastierte, etwas ungemein Fesselndes — hauptsächlich, wenn er die melancholischen schwarzen Augen aufschlug, um vorübergehenden jungen Damen nachzusehen; dann blühte ein Feuer aus ihnen, das auf heiße Leidenschaften schließen ließ.

Das fand auch eine junge schöne Frau, die, in schwarzer Witwentracht, dem Herrn, durch zwei Tische getrennt, gegenüber saß, einen Aufschluß mit Schlagfahne verzehrte und ihre Blicke neugierig auf ihn richtete.

Da, — war's Zufall oder hatte sie laut gedacht, wie ein elektrischer Schlag durchzuckte sie es, traf sie ein heißer Blick aus seinen großen Augen, vor dem sie erschreckt und tief errötend den ihren senkte. Wie im Fieber erhob sie sich, ergriff ihr Handtäschchen, zog die Pelzboa fester um den Hals und eilte an die Kasse. Mit Befriedigung bemerkte sie flüchtig, daß auch „er“ sich erhob und einen kostbaren Pelz anlegte. „Nur hinaus, nur hinaus“, dachte sie. Sie zahlte hastig, wobei sie „Gott, hat der Mensch Augen, ich fürchte mich“, vor sich hin murmelte, und trat dann eiligst auf die Straße.

Ihre von Allen gehörte nicht zu den ängstlichen Frauen, die einem wütigen Streich oder faden Abenteuer aus-

weichen; es machte ihr eher Vergnügen, etwas „Extravaganter“ zu erleben. Aber in dem Blick jenes Unbekannten lag etwas, was sie noch bei keinem Menschen gesehen hatte, etwas, wie in dem Blick einer „gezühmten Bestie“, und das schreckte und verwirrte sie.

Allmählich wurde sie wieder ruhig und mußte sogar über ihre Furcht lachen. Wen brauchte sie denn zu fürchten, sie, die Witwe eines preussischen Offiziers? —

Mit solchen Gedanken war sie allmählich vor ein großes Warenhaus gekommen, durch dessen Pforten sich Kauf-lustige hinein- und herausbrängten. Im Begriff, die Auslagen zu betrachten, hörte sie plötzlich eine Stimme sagen: „Verzeihung, gnädige Frau!“ Erstaunt blickte sie auf und glaubte, vor Schreck in den Boden sinken zu müssen, denn er, der Herr mit dem „Bestienblick“, stand vor ihr, den Hut lästend. Sprachlos starrte sie ihn an.

„Gnädige Frau verzeihen göttlich, wenn ich wage, Sie anzusprechen, aber gnädige Frau haben beim Verlassen der Konditorei, vor der Tür, dieses Handtäschchen verloren“, sagte er, ihr den Gegenstand hinhaltend.

Die Stimme klang freundlich, war weich und melodisch, und das beruhigte sie einigermaßen. Wie, ihr Handtäschchen hatte sie verloren, in dem sich bare 900 Mk., die Vierteljahrszinsen ihres Vermögens, ihre Legitimations-papiere und ein Brillantring ihrer Mutter, den sie vorhin erst von der Reparaturwerkstätte eines Juweliers geholt hatte, befanden? — Mit wirklich von Herzen kommenden Worten dankte sie und nahm ihr Eigentum in Empfang. „Gnädige Frau wären schon früher wieder in den Besitz der Tasche gelangt, wenn ich nicht in dem Menschen-gewühl Ihre Spur verloren hätte! Gnädige Frau“, lächelte er, „waren so riesig eilig!“

Beide schlugen den Weg nach dem Potsdamer Platz ein. „Ihre gab auf eine Frage über den Inhalt des Täschchens Bescheid.“

„Aber gnädige Frau hätten doch versucht, das Täschchen wiederzuerlangen, ich meine, den Verlust angezeigt?“

„Natürlich“, antwortete sie eifrig.

„Und dem „ehrlichen“ Finder sicherlich auch eine Belohnung versprochen?“

„Auch das, es ist doch üblich!“

„Dann“, lächelte er, „darf ich wohl bitten, gnädige Frau, ohne unbeschädigt zu erscheinen, auch mir eine solche zuteil werden zu lassen?“

„Gern“, stotterte sie verlegen, „aber ich kann Ihnen doch kein Geld anbieten?“

„Nein“, wehrte er ab, „aber die Belohnung kann auch in anderer Weise gegeben werden!“

„Wie sonst?“ — Der Mann kam ihr recht seltsam vor.

„Zum Beispiel, wenn Sie, gnädige Frau, geneigt wären, mit mir noch ein Stündchen hier in der Weinstube des Aschen Hotels zu verplaudern.“

„In einer Weinstube? Das schickt sich doch wohl nicht“, meinte sie zögernd, „zumal mit einem mir unbekannten Herrn.“

„Pardon, gnädige Frau“, — er lästete den Hut, — „ich vergaß, mich vorzustellen: Fürst Lahovary, Attaché der hiesigen rumänischen Gesandtschaft!“

„Ah, ein Ausländer?“ — sagte sie erstaunt, „Ihrer Sprache nach hätte ich Sie dafür nicht gehalten.“

Der Fürst verbeugte sich geschmeichelt. „Ich spreche fast alle modernen Sprachen so geläufig, wie meine Muttersprache.“

„Wie angenehm muß das sein“, kam es bewundernd aus ihrem Munde, „sich mit allen Menschen unterhalten zu können. Doch Sie möchten nun wohl auch gern wissen, wer ich bin?“

„Gnädige Frau würden mich verbinden.“

„Ich bin Ise von Alten — Witwe des vor sieben Monaten verstorbenen Oberleutnants Kurt von Alten, — Mutter eines einjährigen Mädchens und Tochter der ver-witweten Frau Major von Brühl.“

„Wie“, fragte Lahovary erstaunt, „Sie, gnädige Frau, sind die Gemahlin Kurt von Alten?“

„Ja“, antwortete Ise, „Durchlaucht kannten meinen Mann?“

linge nach einer benachbarten Stadt transportieren zu lassen. Ein Hotelier des Ortes stellte auf das Ersuchen des Stadtoberhauptes sein Automobil zur Verfügung und der Transport der Gefangenen gelang ungestört. Ungeklärt, aber doch nicht völlig unbemerkt. Wo es eigentlich herkam, kann heute niemand mehr sagen: aber plötzlich war es da und ging von Mund zu Mund, das Gerücht, daß die schwarzen Missetäter fortgeschafft seien und daß Mr. Keeper dazu sein Automobil hergegeben habe. Vor dem Gefängnis hatte sich eine ständig wachsende Menschenmasse versammelt; drohende Rufe erschallten, man sah erhobene geballte Fäuste und dann, von einem einzigen Gedanken beseelt, zog die Schaar vor das Haus des Hoteliers. Ihre Zahl wuchs und zugleich ihr Zorn und ihre Erbitterung. Wie eine Schaar von Hunnen bricht die wütende Menge in das Haus des unglücklichen Automobilbesizers, die Möbel werden zerschlagen, Fenster und Giebel zertrümmert, das Automobil umgeworfen und in Brand gesetzt und schließlich triumphierend der Vorraum gestürmt. Und nun wird die Empörung eine allgemeine. Vom Hotel aus zieht die Menge brüllend und grölend durch die Washington-Street hinunter zum Levee, dem Negerviertel. Aus den Demonstranten, die ursprünglich ihrer Empörung Ausdruck geben wollten, wird jetzt eine Horde von Mördern und Mordbrennern. In alle Häuser und Läden, in denen Schwarze wohnen oder weilen, dringt die wütende Menge, der Lärm, der Triumph und vor allem der Alkohol hat die Leidenschaft erhitzt und es beginnt ein grauenhaftes Schauspiel. Die Läden werden geplündert und ausgeraubt, mit Brandfackeln stürmen Männer herbei und legen Feuer an die Häuser und wo auf der Straße ein Neger sich zeigt, beginnt grölend die Jagd auf den Unglücklichen, und wird er erhascht, sind furchtbare Mißhandlungen, wenn nicht der Tod sein Los. Einer wird am Laternepfahl aufgenüpft; ein anderer, der voll Verzweiflung sein Haus und seinen Besitz, die Frucht eines langen arbeitsamen Lebens gegen die blinde Wut des Pöbels verteidigen will, wird grausam hingerichtet. Die ganze Nacht hindurch währt dieser Höllenfabrik. Die Behörden sind völlig machtlos; mit Hohnrufen und tätlichen Angriffen werden alle empfangen, die der Wut, dem Blutdurst und der Zerstörungslust Einhalt gebieten wollen. Am Freitag mittag muß der Bürgermeister bereits die Kompanie Nationalgarde zusammenrufen, aber auch sie ist ohnmächtig, gegenüber einer tobenden Volksmenge von 40 000 Menschen. Der Telegraph rastet und in allen Nachbarstädten werden die Bürger und Nationalgardien alarmiert. Von allen Seiten kommen in jeder Nacht die Hülfe herangefahren, die die Truppen bringen. Das erste und das vierte Illinois-Regiment ist am Morgen bereits zur Stelle und schon vorher sind von allen Seiten kleinere Truppenteile eingetroffen. Aber auch die Truppenanhäufungen können die durch erbrochene Schnapsläden, durch Feuer und Blut in einen Taumel wilder Trunkenheit fortgerissene Menge nicht zur Besinnung bringen. Mit Hohnworten empfängt man die Truppen, drei Schrecksalben verhalten völlig eindrucklos an der Masse, die ihrerseits Lust zeigt, auch mit der bewaffneten Macht abzurechnen, und erst als eine scharfe Salve in die dichtgedrängte Menge einschlägt, als stöhnende Verwundete sich am Boden winden und Blutlachen sich bilden, da erwacht die Masse über die silbernen Glut dahinzugleiten. Durch alle Täler, über alle Pässe der Nachbarhaft ziehen alljährlich Tausende von ehrfurchtigen schweißgelen Pilgern, in tiefes welbewandtes Sinnen versunken, zu dieser heiligen Stätte. Männer, Frauen mit ihren Kindern, das Greisentaler neben der Jugend, der bühende Verbrecher neben dem meditierenden Geistesgenossen, so ziehen sie daher und suchen hier einen Abgang der Unsterblichkeit, ehe sie in das Tal des Todes eingehen. Sven Hedin steht auf dem Wege zwei junge Lamas aus Ahan; sie gehen nicht wie gewöhnliche Pilger, mit ihrem Leibe selbst scheinend die Strecke zu messen, die sie von dem Ziele ihrer sehnlichen Inbrunst trennen. Lang ausgestreckt liegen sie auf der Erde, über dem Kopf falten sie die Hände und beten, machen dann ein Zeichen in die Erde, stehen auf, schreiten

Sven Hedins Entdeckungen in Tibet.

Sven Hedin setzt im Septemberheft von Harpers Monthly Magazine seinen Bericht über seine Entdeckungen in Tibet fort. In die Erforschung des „heiligen Sees“ Manasarowar schloß sich ein mehrwöchentlicher Aufenthalt, dann aber, nachdem noch eine Reihe von Lamastörtern aufgesucht war, bricht Sven Hedin auf zur Erforschung der Quellen des Indus. Nach langwierigen umständlichen Verhandlungen mit den Behörden von Bartha, tritt er nur mit fünf Mann und sechs Pferden die Reise an. Es ist ein abenteuerlicher und hindernisreicher Ritt, er führt mitten durch ein völlig unerforschtes Land; aber auch diesmal überwindet die Fähigkeit des Reisenden alle Schwierigkeiten, und endlich kommt auch der Abend, an dem die Reisenden am „Sangi-labap“ am „Munde, aus dem der Indus hervorkommt“, von den Pferden steigen. Den Tibetern gilt der Ort als heilig, hohe Steinmonumente sind aufgetürmt und auf einer felsigen Plattform erhebt sich ein kunstvoll ausgehauenes Götterbild. „Man kann sich vorstellen, mit welchen dankbaren und frohen Gefühlen ich hier stand und die Quellen des Indus vor mir sah, wie sie hier aus dem Berge hervorsprangen. Ich stand da und blickte auf den bescheidenen kleinen Bach, wie er da hernieder rauschte in die Täler, und ich dachte an die mannigfachen Veränderungen, die er erfahren muß, ehe in einem immerwährenden Crescendo sein Gesang ausklingt in die rauschende Musik des Ozeans, zwischen den Klippen von Karachi, wo die großen Schiffe liegen und ihre Waren aus- und einladen. . . Ich stand da und bewunderte Alexander von Mazedonien, der, als er vor 22 Jahrhunderten den Indus überschritt, eine ferne Vorstellung hatte von der Quelle dieses Flusses, und ich genoß das Bewußtsein, der erste Europäer zu sein, der seinen Fuß an die Quelle des Indus setzte. Von hier aus wird die Reise in nordöstlicher Richtung bis etwa zum 32. Breitengrad durch völlig unbekanntes Gebiet fortgesetzt. Dann wendet sich die kleine Karawane nach Westsüdwest und erreicht schließlich am 26. September Gartok, wo Sven Hedin wieder zu dem zurückgelassenen Haupttrupp seiner Expedition stößt. Ein außerordentlich reichhaltiges kartographisches Material ist gewonnen, allein die Notizen des Forschers füllen 4900 Seiten, wichtige astronomische Punkte sind festgestellt, eine reichhaltige Sammlung interessanter geologischer Materials ist gewonnen und Hunderte von Photographien und Zeichnungen bilden eine ergänzende Veranschaulichung der gewonnenen wissenschaftlichen Resultate. Sven Hedin selbst spricht davon, daß das Schicksal ihn bei diesem Zug durch Tibet besonders begünstigt habe; „obgleich diese Reise nicht zwei Jahre währte, sind ihre geographischen Resultate doch reichhaltiger und wichtiger als die während seiner letzten Reise (1899—1902) gewonnenen, und sie übertreffen auch das Ergebnis aller früheren Expeditionen durch Tibet.“ Als einen der größten Einbrüche von dieser wechselvollen Fahrt durch das Land der Lamas schildert der Forscher einen Marsch um den heiligen Kailas, den heiligen Berg, den die Tibetaner auch den Rang Rimpoche nennen. Nach dem Glauben der Hindus lebt hier auf dem Gipfel des Berges Siva in seinem Paradiese und nur hin und wieder steigen die Götter zu den Ufern des Manasarowar-Sees hernieder, um in der Gestalt weißer Schwine über die silbernen Fluten dahinzugleiten. Durch alle Täler, über alle Pässe der Nachbarhaft ziehen alljährlich Tausende von ehrfurchtigen schweißgelen Pilgern, in tiefes welbewandtes Sinnen versunken, zu dieser heiligen Stätte. Männer, Frauen mit ihren Kindern, das Greisentaler neben der Jugend, der bühende Verbrecher neben dem meditierenden Geistesgenossen, so ziehen sie daher und suchen hier einen Abgang der Unsterblichkeit, ehe sie in das Tal des Todes eingehen. Sven Hedin steht auf dem Wege zwei junge Lamas aus Ahan; sie gehen nicht wie gewöhnliche Pilger, mit ihrem Leibe selbst scheinend die Strecke zu messen, die sie von dem Ziele ihrer sehnlichen Inbrunst trennen. Lang ausgestreckt liegen sie auf der Erde, über dem Kopf falten sie die Hände und beten, machen dann ein Zeichen in die Erde, stehen auf, schreiten

Sie zu diesem Zeichen, werfen sich nieder und beten wieder. Auf diese Weise währt die Umrundung des Berges gegen zwanzig Tage, und diese beiden Lamas wollten zweimal die Reise zurücklegen. Der eine wollte nach Ableistung seiner Pilgerpflicht heimkehren; der zweite aber, ein junger Mensch von kaum zwanzig Jahren, wird den Rest seines Lebens in einer dunklen Grotte an den Ufern des oberen Tsangpo verbringen. Denn bei den Gläubigen gilt diese Selbstaufopferung, dieses Leben in Dunkelheit, Abgeschlossenheit und Einsamkeit als verdienstvollster Weg zur Seligkeit. Im feierlichen Zuge werden diese freiwilligen Dulder nach der Höhle geführt, bis auf eine kleine schmale Öffnung wird die Höhle dann verschlossen, und alltäglich kommt ein rotgekleideter Mönch, um durch den schmalen Spalt dem Einsiedler eine Schüssel mit Speisen zu reichen. Der Mann, der da drinnen hockt, wird nie mehr das Sonnenlicht sehen, er ist für die Menschheit gestorben. „Wir standen draußen und ich fragte einen Lamapriester, ob er uns sprechen hören könne. Er antwortete: „O nein, er kann weder hören noch sehen; er ist Tag und Nacht in tiefste Meditation versunken.“ Nur daran, daß am nächsten Tage die in den Spalt geschobene Speise verschwunden ist, weiß man, daß er noch lebt. An dem Tage aber, wo die Schüssel unberührt sein wird, wird man wissen: er ist gestorben. Diese Selbstaufopferung aber ist keineswegs eine Ausnahmeerscheinung; sehr oft findet man Stätten, wo weltafgewandte Einsiedler in ewiger Nacht und ewigem Schweigen ihren heiligen Betrachtungen nachhängen und den Tod erwarten. In Linga z. B. hat ein Lama in dieser Weise 69 Jahre gelebt. Er mußte wie alle Lamas in sitzender Stellung sterben und damit der Todesstampf ihm hierin nichts anhaben, nimmt er schon bei der Einnahmung ein kleines Holzgestell mit in die Höhle, das ihn in der Stunde des Todesstampfes stützen soll. . . Als einen der herrlichsten Gemäße schildert Sven Hedin die Kirchenmusik der Tibetaner. Die menschliche Stimme steht hier im Mittelpunkt; hell und klar erklingen die jungen frischen Stimmen, aber durch schwere dunkle weiche Draperien sind sie aller Schärfe, ja man möchte fast sagen, aller Willkür entkleidet; in weiten Bögen hallen dann die Klänge durch die gewölbten Galerien der großen Tempelbauten und einen sich zu ergreifenden Chorgesängen, zu wunderbaren Harmonien von Frieden, Liebe und Sehnsucht. Dazwischen aber tönt gedämpft der melancholische Klang der Bockpfeifen oder das rhythmische Klängen von Cymbeln, bisweilen erheben die Flöten ihre Stimmen zu lauten hellen schrillen Melodien und von den Wänden des Tempelhofes und den Dächern hallt dröhnend der dumpfe Schlag der Trommeln wieder. Dann aber wieder überwindet die Menschenstimme das Chaos, in weiten ergreifenden Akkorden steigt der Chorgesang auf, „er trägt empor und fort von den Leiden dieser Erde.“

Von amüsanten Schmugglertricks

Wird im „Matin“ erzählt: Die alten, von dem Schimmer der Romantik umwobenen Schmugglerkunststücke, die vor einiger Zeit noch insbesondere an der Nordgrenze Frankreichs üblich waren, sind heute fast völlig durch moderne Tricks verdrängt, in denen Gefäße mit Hohlräumen, Koffer mit doppeltem Boden und dergl. die Hauptrolle spielen. Früher aber bedienten die Schmuggler sich vor allem ihrer Hunde, um mit Hilfe der klugen Tiere kostbare Spitzen und teure Tabakfabrikate über die Grenze zu bringen. Die Tiere wurden dabei buchstäblich in Spitzen oder Tabak verpackt und eilten dann auf abgelegenen Pfaden zu ihren Herren oder zu deren Helfershelfern, die sie jenseits der Grenze erwarteten und in Empfang nahmen. Die Erziehung des Hundes bildete dabei einen Hauptfaktor, denn er mußte gelehrt werden, die Zollwächter zu fürchten und ihnen zu entfliehen. Die Schmuggler bedienten sich zu dieser Dressur alter Zollbeamtenuniformen, mit denen angelan die armen Tiere auf Gröblichkeit mißhandelt wurden. Die Zollwächter dagegen trafen ihre Gegenmaßregeln, indem sie ihrerseits Hunde dressierten, die den vierbeinigen Schmugglern nachsetzten und so gab es damals an der Grenze nicht selten regelrechte

Statt der Antwort führte der Fürst Mäns Hand an die Lippen und sah sie traurig an. Erst nach kleiner Pause sagte er leise: „Ich kannte ihn, den guten, herrlichen Menschen.“

Heiß bewegten diese Worte ihr Herz. Ihren Kutt kannte er, ihren Kutt, dem noch heute ihre Seele gehörte!

„Wunderbarer Zufall, gnädige Frau,“ sagte der Fürst. „Aber lassen Sie uns weitergehen, man wird sonst aufmerksam,“ fügte er mit scheuem Blick auf die Passanten hinzu. Und so gingen sie, Mse noch in traurigen Gedanken, in das Hotel.

Wald sahen beide, beglückt und „mollig“, wie Mse meinte, in einer traurigen Mische des Weinrestaurants, vor sich die verdenden Römer.

Der Fürst war ein fesselnder Erzähler. Er schilderte sein Vaterland in glühenden Farben, sprach über das rumänische Volk, dessen Sitten und Eigenarten. Auch von seinen Reisen erzählte er; von Paris, der Riviera, von Rom, dem Papst, von Königen, Fürsten, fremden Völkern und Vändern, — er kannte sie alle.

Mse kam es vor, als mache sie selbst, im Fluge, alle diese Reisen mit. Wie im Traume hörte sie auf seine melodische Stimme. Und sonderbar: seine Augen, vor denen sie sich so geküßelt hatte, daß sie glaubte, in sie nicht ein zweites Mal ohne Beängstigung blicken zu können, strahlten eine Herzengüte aus, die ganz gefangen nahm.

Plötzlich erhob sich der Fürst und sah gespannt auf einen Diener in Livree, der soeben eingetreten war und auf den Fürsten zutram. Mit beuoter Verbeugung schien er in rumänischer Sprache eine Meldung zu machen, die den Fürsten beunruhigte. Er beugte sich zu Mse, entschuldigte sich für einige Augenblicke und verließ mit dem Diener den Salon.

Nun sah Mse allein mit ihren Gedanken und Träumen. Sie nippte an ihrem Glase und blühte öfters durch das Fenster auf das gewaltige Leben, und Treiben des Plages.

Plötzlich, mit weit aufgerissenen Augen, starrte sie auf die andere Seite des Plages, denn dort stand der Fürst. Sie hätte es nicht für möglich gehalten, wenn er jetzt sich nicht gerade unter einer elektrischen Bogenlampe halb umgewandt hätte, so daß das Licht voll auf seinem Gesicht ruhte. Unergründlich stand sie auf. Wie unglaublich, sie hier in einem Weisalon allein zu lassen!

Der Oberkellner trat an ihren Tisch. „Gnädige Frau befehlen?“

„Meinen Hut und Mantel!“ forderte sie erregt.

Haltig klebte sie sich an, und hochaufgerichtet schritt sie aus dem Gemach. Draußen atmete sie erleichtert auf. Die kalte Luft befeuchtete etwas die Erregung. Fester faßte sie ihr Kleid und trat auf die Straße.

Ein schwarzgekleideter Herr, der am Portal des Hotels stand und Mse beim Verlassen des Hauses ins Auge faßte, verfolgte ihr den Weg. Empört blickte Mse auf. „Mein Herr, was gestatten Sie sich?“ rief sie. Er aber sah ihr kalt ins Gesicht, lästerte den Zylinder und antwortete: „Gnädige Frau müssen schon die Belästigung entschuldigen, da mein Amt mich dazu zwingt. Ich bin der Kriminalkommissar von Söbst.“ fügte er leise hinzu. „Und was habe ich mit einem Kriminalkommissar zu tun?“ fragte Mse tonlos.

„Ich bitte, gnädige Frau, mir nur einige amtliche Fragen zu beantworten,“ erwiderte er höflich.

Eine fürchterliche Angst befiel Mse und ließ sie erschrecken, was dem scharfen Auge des Beamten nicht entging, und er lächelte fein, als Mse vergeblich nach Worten rang.

„Gnädige Frau dürfen nicht ängstlich sein, besonders wenn Sie ein gutes Gewissen haben. Ich habe doch wohl das Vergnügen,“ — mit einem factastischen Lächeln sagte er — „Fräulein Marianne Schulzen, die Freundin des Fürsten Lahovary, vor mir zu sehen?“

Mse zwangte zusammen, das Entsetzen schürzte ihr die Kehle zu, und wie Stille suchend blickte sie um sich. Sie machte eine Bewegung, als ob sie fliehen wollte, schwante

aber und stürzte in die Knie. Schnell stützte sie der Beamte, winkte dann einer geschlossenen Droschke und hob sie hinein.

„Alexanderplatz!“ raunte er dem Kutscher zu, der verständnisvoll nickte. Nun schwang auch Herr von Söbst sich in den Wagen, schlug die Türe zu, und die Droschke rollte davon.

Mse lehnte halb ohnmächtig in der Ecke des Wagens. Kriminalkommissar von Söbst betrachtete das schöne bleiche Gesicht mit mitleidigen Gedanken, und halb tröstend entfuhr es seinem Munde: „Seien Sie nicht so verzweifelt, Fräulein Schulzen, die Sache wird für Sie nicht so schlimm werden.“

Sie blickte ihn starr an, leise und stoßend flüsterte sie: „Ich — bin nicht — Fräulein Schulzen!“

„Nicht?“ Er schreckte fast bei der Kommissar an. „Wer wollen Sie denn sonst sein?“

Mse nannte Namen und Stand.

„Frau Mse von Allen?“ wiederholte er erkannt. „Aber wie kamen Sie in Begleitung des Fürsten in jenes Hotel?“

Nun erzählte sie dem erkannt zuhörenden Kommissar wahrheitsgemäß, was vorgefallen.

„Ah, — das ist doch . . .“ stieß er erregt hervor. „So wissen Sie nicht, daß Sie dem raffiniertesten Schwindler Europas in die Hände gefallen sind?“

„Unmöglich!“ rief Mse. „Fürst Lahovary ist Attache bei der hiesigen rumänischen Gesandtschaft, außerdem ein Freund meines verstorbenen Vaters.“

„Das hat er Ihnen wohl erzählt?“ fragte Herr v. Söbst spöttisch.

„Ja, und ich glaube es,“ antwortete Mse bebend. „So lügen kann niemand.“

„Wollen Sie den Beweis dafür?“ Er streckte seine Hand aus. „Bitte, geben Sie mir Ihr Handtäschchen.“

Mse reichte es ihm verständnislos, schrie aber entsetzt auf, als der Kommissar es öffnete und sie darin nichts weiter erblickte, als einen kleinen — Blumenstrauß. „Nun?“ fragte er.

Sundesch
hunde m
der Sch
zielt au
Ein am
Mons u
hatte d
fremder
näher, z
und als
wortet
teren V
Epigen
was ich
keinen
ganz vo
Der Her
ist die
hatte sie
und Str
die drei
häuft d
aber fin
„Aber i
von die
ich die
Epigen
Klaffen
Schmug
sche P
Schmug
Entfall
läßt die
der und
Schmug
billigert
wächter
Passe r
tönt P
sie erw
abgetrie
gleichem
hien Tr
den be
bestellte
den S
Gäule

Spre

men),

wird,

Rohler

Rohler

Söhe

nun se

dieser

und d

je 20

beiter

Patro

ruht,

„Acht

Schül

fahrb

Rauch

Nach

folgen

ganze

Stück

ganze

zusam

auf, o

liegt

bitter

Gefas

wurde

dem

gnäd

straß

Antje

Fahr

Man

Herr

dem

dritt

Um

las

einer

Mse

Gese

einer

liche

schw

Fra

folch

eine

best

lich

stra

Bot

gnä

Hundeschlachten, in denen Zöllner und Schmugglerhunde miteinander kämpften. Heute freilich bedient sich der Schmuggler der modernen Verkehrsmittel und verzichtet auf die nächtlichen Abenteuer in Wald und Feld. Ein amüsanter Zwischenfall ereignete sich kürzlich zwischen Mons und Feignies im Eisenbahnkuppe. Ein Ehepaar hatte darin Platz genommen und später stieg noch ein fremder Herr ein. Als man sich der französischen Grenze nähert, zeigt die Dame lebhaftes Unruhe und Nervosität, und als der fremde Passagier sie hilfsbereit fragt, antwortet sie: „Sehen Sie“, und dabei zeigte sie den unteren Rand ihres Jupons, „ich habe hier einen kostbaren Spitzenunterrock, der 6000 Frs. wert ist. Ich weiß nicht, was ich tun soll, aber deklariere möchte ich ihn auf keinen Fall.“ „Ach, ängstigen Sie sich nicht, das wird ganz von selbst gehen.“ Der Zug fährt in Feignies ein. Der Herr verläßt eilig das Kuppe und zwei Minuten später ist die Dame von Zollbeamten umringt: der Mitreisende hatte sie denunziert. Die Spitzen werden gewogen, Zoll und Strafe festgesetzt und eine halbe Stunde später sitzen die drei Reisenden wieder im Kuppe. Das Ehepaar überhäuft den Verräter mit den bittersten Vorwürfen. Der aber findet nur die höfliche und einleuchtende Antwort: „Aber ich bitte Sie, ich selbst hatte für 40 000 Franks von diesen Spitzen an mir. Als ich Sie denunzierte, lenkte ich die Aufmerksamkeit auf Sie und konnte so meine Spitzen ungefähr hier einschmuggeln.“ — In den seltsamen Klüften der unwegsamen Pyrenäen spielt noch heute der Schmuggel eine große Rolle. Vor allem werden andalusische Pferde nach Frankreich eingeschmuggelt. Eine Schmugglergesellschaft kam dabei auf einen geistreichen Einfall. Sie schickte einen Gefährten zur Zollstation und läßt die Beamten warnen: „An dem und dem Tage zu der und der Stunde kommt über den und den Paß ein Schmugglertransport von Pferden.“ Der Zöllner mobilisiert sein Leute, am Abend ist eine ganze Schar Zöllnerwächter von allen Nachbarstationen herbeigezogen, am Paße versammelt und harret. Endlich gegen Morgen ertönt Pferdegetrappel, die Beamten springen hervor und sie erwischen auch richtig drei Schmuggler, die zwölf alte abgetriebene werlose Mähren am Jügel führen. Zur gleichen Zeit aber führen die anderen Genossen den großen Transport feuriger junger Andalusierhengste über den benachbarten, von Wächtern entblößten Paß. Der bestellte Denunziant aber erhebt seine hohe Prämie, die den Schmugglern den Verlust der zwölf wertlosen alten Säule vollauf ersetzt.

Sprengung einer Kohlenwand von 350 000 Zentnern.

Auf der Zeehe „Richard-Schacht“ in Brülz (Böhmen), dem größten Braunkohlentagebau Österreichs, wird, wie wir hören, am 31. August ds. Js. eine große Kohlen Sprengung vorgenommen werden. Die fallende Kohlenwand hat eine Länge von zirka 70 Metern, eine Höhe von 26 Metern, und eine Tiefe von zirka 8 Metern, nun soll diese Wand auf einmal gesprengt werden. Bei dieser Sprengung fallen zirka 350 000 Zentner Kohlen, und dieses Quantum genügt, um 88 Eisenbahnzüge zu je 20 Doppelwaggons zum Versand zu bringen. An der 70 Meter langen Kohlenwand stehen 40 Arbeiter mit ihren Lampen bereit, um die Schüsse, deren Patronen in den Pfeilern stecken, auf denen die Wand ruht, zu zünden. Der Obersteiger tritt vor, kommandiert: „Achtung!“ „Anhalten!“ „Feuer!“, die Leute zünden ihre Schüsse und flüchten dann in raschem Laufe, dem Gefährbereich entweichend. Aus jedem Pfeiler steigen nun kleine Rauchwolken von den brennenden Zündschnüren empor. Nach etwa einer Minute kracht der erste Schuß, — ihm folgen bald die anderen, — die Pfeiler brechen, — die ganze Wand beginnt zu rütteln, sich zu bewegen, kleine Stöße stürzen herab, — und dann plötzlich senkt sich der ganze Kohlenstoß nach vorn, mit mächtigem Krachen zusammenstürzend. — Eine mächtige Staubwolke wirbelt auf, alles für lange Zeit in sich verhüllend. Das Ergebnis liegt vor einem: — 350 000 Zentner Kohlen! Zu ihrer

Statt der Antwort stöhnte Jse laut auf und weinte bitterlich. Der Kommissar blickte nachdenklich auf sie. Sollte die Gefangene wirklich nicht jene „Schulzen“ sein? — Ihm wurde ganz heiß. Entschlossen erhob er sich und gab dem Rutscher ein Zeichen, zu halten. „Wo wohnen Sie, gnädige Frau?“ fragte er freundlich. Sie nannte weinend eine Hausnummer in der Bülowstraße. „Gut“, nickte der Beamte und rief die Adresse dem Rutscher zu. „Wir werden Sie sehen.“ Auf der weiteren Fahrt fragte er: „Haben Sie noch nie etwas von Georges Manolescu gehört?“ wobei er Jse durchdringend ansah. „Wie sollte ich?“ schätzte sie. Nicht lange darauf hielt der Wagen vor Jfens Hause. Herr v. Sölst war ihr beim Aussteigen behilflich, befohl dem Rutscher, zu warten, und begleitete Jse in ihre im dritten Stock gelegene Wohnung. Er hielt gleich scharfe Umschau, bemerkte den achtungsvollen Gruß des Portiers, las den Namen „von Alten“ auf dem Porzellan Schild vor der Korridortür und sah sich schließlich nach dem Eintritt einer würdevollen alten Dame, der Frau Major von Rühl, Jfens Mutter, gegenüber. Es stimmte alles, wie seine Gefangene es ihm mitgeteilt hatte. Er war ärgerlich, einen solchen Mißgriff getan zu haben, hat nun mit herzlichen Worten um Verzeihung, entschuldigte sich mit seinem schweren Beruf und ging. Dann beichtete Jse ihrer Mutter das böse Abenteuer. Frau von Rühl war außer sich. Mätern müßte man einen solchen Spitzbuben! Ihre Jse, ihr goldenes Töchterchen in einen solchen Skandal zu verwickeln und dann noch zu bestehlen! Am nächsten Morgen — sie saßen gerade am Kaffeetisch — brachte das Stubenmädchen einen großen Blumenstrauß, sowie einen Brief und ein Päckchen für Jse. Ein Bote aus einem Hotel habe die Sachen gebracht. Jse öffnete hastig den Brief und las: „Sehr geehrte gnädige Frau! Es ist mir nicht möglich, Berlin zu ver-

Fortschaffung würde ein Eisenbahnzug von 1750 Wagen a 10 Tonnen erforderlich sein.

Poetische Wochenplauderei.

Täglich seh ich jetzt von meiner Klause Viele Sommerfrischler ziehn nach Hause, Alle waren sie davongeeilt, Teils in Bergen, teils am Meer gewieilt. Stärkung suchten sie für Leib und Seele, Schwärmten bei dem Sang der Philomela, Träumten hingestreckt am Meeresstrand, Ruhten gar wohl aus im Wüstenland.

Ich allein, ich bin daheim geblieben, Habe mir allein die Zeit vertrieben, Hab geschlafen, hab geschmarzt, geraucht, Und genossen, was der Mensch so braucht, Bin durch Flur und Hain dahingezogen Und am Abend wieder angefliegen. Doch ein Stat, der kam nur selten dran, Denn es fehlte meist der dritte Mann.

Oft beneidet hab ich die Genossen, Weil mir weite Fernen sind verschlossen, Niemals noch ich eine Reise tat, Wie so mancher andre Kamerad. Wenns mit meiner Stimmung zu vereinen, Möchte ich ob dieses Falles weinen, Doch ich hab nichts los auf dem Gebiet, Wenn ich pfeife wirbs ein lustig Lied.

Hätt ich Geld und könnte ich verreisen, O, wie wollt ich da den Herrgott preisen. Nachbar! siel mir jemand da ins Wort! — Hörst mich an, ich war bis gestern fort. Euren Schöpfer solltet stets ihr danken, Der dem Reisesieber setzte Schranken, Daß er euch zum armen Teufel macht! — Reisesieber, das ist Niedertracht!

Auf der Fahrt bin ich bald umgekommen, Denn die Hitze hat uns mitgenommen. In der Gegend schönster Genierie. Regelmäßig unser Junge schrie. Eh er geht zum Waffenstillstand über Ist die schönste Gegend längst vorüber. Und zuletzt, mit schallendem Applaus Warf er meinen Hut zum Fenster raus!

Meine Stimmung kann sich jeder denken, Nicht urplötzlich war die einzulernen, Doch am Ziele ging die Not erst an, — Ich war ein total geknacker Mann. Teures Geld und dafür schlechte Zimmer, Rechts und links fortwährendes Gewimmer, Bettgestelle, halb so lang wie ich, Nachbar, es war einfach fürchterlich!

Ein paar Tage gab es einzurichten, Dabei galt es manchen Streich zu schießen. Schließlich fanden wir uns alle drein, — Und nun setzten Wolfenbrüche ein! Daß sich diese minderten zum Regen, War tatsächlich noch ein wahrer Segen. Ja, der Himmel tat dort seine Pflicht, Alles tat er, — nur geschneit hats nicht!

Als ich diese Vitanei vernommen, Bin ich wieder zu mir selbst gekommen. Und ich bin ein ganz vergnügtes Haus, Gud ich jetzt zu meinem Fenster raus. Jedes Ding hat eben doch zwei Seiten, Die uns Freude und Verdruß bereiten. Da mir aber gänzlich fehlt das Geld, Ist die eine Seite kalt gestellt!

lassen, ohne mich von Ihnen zu verabschieden. Zugleich aber muß ich wegen der Verbindlichkeiten um Verzeihung bitten, die Sie meinerwegen durchgemachten. Schieben Sie aber die Hauptschuld daran der Polizei zu, die absolut nicht zu bewegen ist, mit mir Freundschaft zu schließen, sondern mich stets verfolgt. Und doch stehe ich nur dort, wo Ueberfluß vorhanden ist, aber nie da, wo der Verlust schmerzhaft empfunden. Demzufolge sende ich Ihnen anbei Ihr Eigentum zurück, sowohl das Geld, Ihre Legitimationspapiere und den Brillantring Ihrer Frau Mutter. — Für die reizende Stunde, die ich mit Ihnen verplaudern durfte, herzlichen Dank, sie wird mir eine liebe Erinnerung bleiben; aber ich bitte auch Sie, gnädige Frau, an mich nicht mit Groß und Abscheu zu denken, sondern eher wie an einen Unglücklichen, der Mitleid verdient! Gott segne Sie und Ihr Kind, mögen Sie recht glücklich werden! Leben Sie wohl! Georges Manolescu, Fürst Lahovary.

Die beiden Frauen blickten eine Weile stumm vor sich nieder. Dann sagte Jse: „Schade um ihn!“ Einige Stunden später kam Herr von Sölst, um mitzuteilen, daß der „Fürst“ leider „glatt wie ein Lat“ der Polizei entschlüpft und abgereist sei. Als er erfuhr, daß Jse ihr Eigentum zurück erhalten habe, begleitet von einem schönen Blumenstrauß, da konnte Herr von Sölst vor Erstaunen kaum Worte finden. So etwas sei ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen.

Graf Zeppelins Rede an das deutsche Volk, in einen Rhonographen hineingesprochen, wird soeben von der Schallplattenfabrik „Favorite“ in Hannover Bünden veröffentlicht. Hier folgende Stellen daraus: „Wenn mir noch ein paar Jahre des Schaffens geschenkt werden, so werde ich das feltene, hohe Glück haben, den vollen Erfolg einer bedeutenden Erfindung, zu deren Werkzeug ich erkoren war, erleben zu dürfen. Am höchsten aber ist Gott dafür zu preisen, daß mein Schaffen mit seinen

Merklei.

Gemeinsam in den Tod. Vor den von Berlin nach Schneidemühl fahrenden Zug warfen sich ein älterer und ein jüngerer Mann, anscheinend Vater und Sohn, nach herzlichem Abschied von einander. Beide wurden furchtbar zerstückelt.

Ein Unglück kommt selten allein. In Wiesloch in Baden hatte sich ein Landwirt mit seiner Frau aufs Feld begeben. Als er mit dem beladenen Wagen über den Ader fuhr, über den eine elektrische Leitung geht, stürzte eine Kuh zusammen. Als der Landwirt nach der Ursache sehen wollte, kam er mit dem Draht in Berührung und stürzte tot nieder. Seine Frau, die helfen wollte, wurde betäubt und erlitt schwere Brandwunden.

Eine bestialische Tat verübten mehrere Serben. In Blagaj in Kroatien überfielen mehrere Serben den Steuer-ezekutor Metabie, zerstückelten seinen Körper und warfen die Leichenteile auf den Bahnhöfen.

Eine lustige Wein-Litteration. Unter alten Schriften wurde folgender Weinschmerz gefunden: „Madere Weintrinker! Wahre Weintrinker wandern, wo Weinweiser wohnig winteln, wo wildwallender Wein wächst. Wer wird Wasser wünschen, wenn Wein wieder wohlfeiler wird? Wein weckt Müt, wandelt wildes Weh; wie wohnig wohl; Wein wirft Wunder, wer will widerprechen? Widerspenstige Wähler werden weich wie Wachs, Weltweise wie Weidenwipfel wandeln, wandelmütige Wehrmänner wie Wölfe wüten, weinselige Walschfrauen wie Widelfinder weinen. Wärgenden Wucherern wird wie Weltbeglückern wohl! Wehe windigen Weinwirten, welche wahren Wein wässern! Wadelhausen, 10. Mai 1879. Willibald Wunderlich, Weinwirt. (Aus den Mitteilungen des Vereins zum Schutze des österreichischen Weinbaues.)“

Ein appetitliches Festmahl leisteten sich die Herren „vom Bau“, die in Berlin vereinigten deutschen Delikatessenhändler. Es gab: Raviar, Ochsenschwanzsuppe, engl. Hammelrücken mit jungen Gemüsen, Ostender Steinbutte mit Champignons und Petersilienkartoffeln, junge Rebbühner mit Sauerlöh in Champagner, Hamburger Ente, Kompott, Salat, Eis, Käse, koffeinfreies Kaffee und echte Chartreuse. Beim Essen kann manchem das Wasser im Munde zusammenlaufen, man sollte aber nicht vergessen, daß viele große Köche persönlich Hausmannskost bevorzugen. — Bei den Beratungen betonte man namentlich die Schädlichkeiten mancher Getränke und Entwürfe für den Delikatessenhandel, besonders der verlangten Angabe der Jahreszahl auf den Konservendosen; selbst 10 bis 15 Jahre alte Konserven hätten noch denselben Wert wie frische.

Admiral Togo und die Schulbuben. Eine hübsche Episode ereignete sich 1. St. bei der Anwesenheit des Admirals Togo in der japanischen Hauptstadt, wohin ihn der Mikado nach dem letzten großen Seesiege berufen hatte. Die kleine Geschichte illustriert nicht nur die helle Begeisterung, die sich begreiflicherweise aller Schichten in Japan, sogar der Schuljugend bemächtigt hat, sondern zeigt auch den einfach bescheidenen Sinn des japanischen Nelson, wie man ihn neuerdings getauft hat. Die Tokioter Schulbuben wollten Admiral Togo auf ihre Weise ehren und hatten sich verabredet, seinen Wagen zu stürmen, ihm die Pferde auszuspannen und ihn mit ihren eigenen kleinen Armen im Triumph durch die Straßen und bis vor die Tore des kaiserlichen Palastes zu ziehen, wo ihn der Mikado zur Audienz erwartete. Togo hatte von der Sache Wind bekommen und beschloß, dieser eigenartigen Ovation still aus dem Wege zu gehen. Er plazierte deshalb, statt selbst in dem Wagen Platz zu nehmen, den Obersten seines Stabes darin, der nun das Opfer des jugendlichen Enthusiasmus wurde. Togo schritt indessen unerkannt, sein jüngstes Töchterchen an der Hand führend, hinterdrein und sah sich lächelnd und aus der Entfernung den für ihn bestimmten patriotischen „Rummel“ mit an.

Von einem Saifisch gefressen wurde ein englischer Matrose. Von dem am Samstag in Plymouth eingelaufenen Dampfer Arabia der Peninsular und Orient-Linie stürzte vor dem Kap Finisferre ein Mann über Bord. Der Dampfer hielt sofort und ließ ein Boot ins Wasser, welches auf den Mann zuruberte, der ein guter Schwimmer war. Als das Boot den Mann nahezu erreicht hatte, war eine plötzliche Bewegung im Wasser, der Schwimmer stieß einen fürchterlichen Schrei aus und verschwand. Das Wasser färbte sich blutig rot. Der unglückliche Matrose war von einem großen Saifisch gepackt worden, der das Schiff seit einigen Tagen begleitet hatte.

wachselvollen Schicksalen in der Seele des deutschen Volkes eine gemeinsame und darum alle verbindende begeisterte Teilnahme wachrufen hatt. . . Möchte die Freude des gesamten deutschen Volkes an seiner Tat es zu stets erneutem einigen Zusammengehen, ohne welches die ihm innewohnende Kraft niemals zur vollen Wirkung kommen kam, anfeuern, zum Nutzen und zum Heile des Vaterlandes!“

Auch ein Automobil-Abenteuer.

Letzte Woche hatte eine Automobil-Gesellschaft, die mit Windeseile die Strecke Zug-Orth durchfuhr, ein nettes Abenteuer. Bei Ziola war ein Landmann damit beschäftigt, ein wohlgefülltes Faß Fauche auf seine Weiden zu führen. Das heranbrauende Auto wollte das bäuerliche Wehikel überholen, rannte aber an, kam zum Stillstand und rief im gleichen Moment den Zapfen aus dem Fauchewagen, so daß sich das „edle Faß“ im weiten Bogen ins Auto ergoß. Gerade lebenswürdig waren die nassen, nur an Pariser Parfüm gewöhnten Nasen nicht gestimmt, als tätige Hände damit beschäftigt waren, das Auto auszuschnappen.

Humoristisches.

Kleiner Unterschied. „... Nun, wie unterschiedet sich Ihre zweite Gattin von der ersten?“ — „Nicht sonderlich; meine Selige sagte immer: „Du, ich brauche Geld“, und die jetzige sagt: „Du, ich muß Geld haben!““

Er kennt sie. Mann: „Welche Torheit, leht noch an Deine Freundin zu telefonieren; das Gespräch darf ja nur drei Minuten dauern!“ — Frau: „Ich will ihr auch nur „Guten Morgen“ sagen!“ — Mann: „Nun, das kannst du doch unmöglich in drei Minuten!“



Gute, billige Suppen

bereitet man in kürzester Zeit und ohne weiteren Zusatz als Wasser mit **MAGGI'S Suppen** Schutzmarke Kreuzstern. Ebenfalls kräftig schmeckend und gehaltreich wie die besten Fleischbrühsuppen.

Kleines Gut,
in Nieder-Elsringhausen, 18 Morg. gr. (15 Mg. Land, Biese, 3 Mg. Wald) mit gutem Wohnhaus u. Stall, gr. pr. d. Garten u. Baumhof unt. günstigen Bedingungen für zu verkaufen.
Off. unt. W. M. an die Geschäftsstelle d. Btg. erbitten.

Leichter Flach-Federwagen
(Tragkraft 18 Str.) billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Grundstücke, spekulative Terrains, Villen, Zinsen und Geschäftshäuser, Mühlen, Sägereien, Gasthöfe, Hotels, Gütereien, Fabriken, Ziegeleien, gr. und kl. Güter, sowie Geschäfte jeder Art werden gesucht durch die Central-Verkaufs-Börse Deutschlands. Angebote sind zu richten innerhalb 3 Tagen an H. Krull postlag. Hattungen. Besuch kostenlos.

Ein zahlungsfähiger Mann sucht gutgehendes **Milchgeschäft** sofort zu übernehmen.
Offerten unt. J. R. 30 an die Geschäftsstelle d. Btg. erbitten.

Wer gibt einem fleißigen Kaufmann **4000-6000 Mk.** gegen Bürgschaft.
Gef. Offerten unt. N. T. 88 bef. die Geschäftsstelle d. Btg.

Ein älterer, erfahrener **Bäcker- und Konditoregehilfe** findet sofort oder auch später Stelle bei **Emil Heller, Hattungen, Bäckerei mit Maschinen- und Kraftbetrieb. Kanakofen.**

Vertreter!
Erlaubt deutsche Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Gesellschaft, für die nachgewiesenermaßen leicht zu akquirieren ist, beabsichtigt ihre Vertretung für **Hattungen** und Umgebung anderweitig zu belegen. Es wird nur auf einen tüchtigen Herrn reflektiert, der sich auch dem weiteren Ausbau des Geschäftes zu widmen gewillt ist. Das nicht unbedeutende Entgelt wird mit Übertrag.
Ang. unt. P. 3455 bef. die Ann.-Exp. Jak. Uowinkel, Elberfeld.

Suche zum sofortigen Eintritt einen erfahrenen **Bäckergehilfen** für dauernde Beschäftigung gegen hohen Lohn.
Gustav Timmer, Linden-Ruhr.

Suche auf sofort einen tüchtigen **Anstreichergehilfen**
Aug. Koch jr., Linden.

Nächsten, Zimmer, Zweit- u. Landmädchen, Ackerknechte, Jungen von 14-18 Jahren erhalten fortwährend gute Stellung nach Köln, Düsseldorf, Hildesheim, Laer, Linden, Hattungen, Bochum d. Frau **Alwine Laube, Geindevormieterin, Weimar Bahnhof, Marktstraße 1.**

Zum 1. November suche ich ein tüchtiges **Küchenmädchen** das die feinere Küche versteht.
Frau Hermann Colman, Langenberg, Rhld.

Wäsche! Wäsche!
Bochumer Dampf-Wasch-Anstalt.
Inh.: **Anton Lütz,**
Natur-Rasenbleiche und Plätterei,
Bochum, Ottostr. 40.
Telephon No. 1413.

Empfehle mich den geehrten Herrschaften von Hattungen und Umgebung zum **Waschen und Bügeln aller vorkommenden Wäsche.**
Spezialität: Gardinen und Stärkewäsche.
Prompte u. koulante Bedienung bei billigster Berechnung.
Für Bestellung zum Abholen der Wäsche genügt Postkarte oder Telefon.
NB. Es werden in meiner Anstalt kein Chlor oder sonst der Wäsche schädliche Substanzen verwendet.

Persil
Das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung schenbar unerkennbar, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der Wäsche schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schonet. Überzeugen Sie sich gleichfalls!
Alleinige Fabrikanten
Henkel & Co., Düsseldorf
Auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 12. Oktober 1908 beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkurs für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Tischlermeister, Kunstschmiede, Bau- und Möbelschreiner im Handwerkskammergebäude in **Dortmund**, Kaiserstraße 78.
Aufgenommen werden Schneider- und Schuhmachermeister, Schlosser- bzw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, sowie solche Gejellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen.
Anmeldungen sind bis spätestens 20. September 1908 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Zeugnisses und der Ausweisung über die Lehrlings-, Gejellen-, Militär- und event. Meisterverhältnisse an den mitunterzeichneten Leiter der Kurse einzureichen.
Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mk. für den Kursus. In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihilfen zum Lebensunterhalte.
Geschäftszimmer des Leiters:
Dortmund, Schwanenwall 41.
Die Westfälischen Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunftserteilung gern bereit.
Die nachfolgenden Kurse in den genannten Handwerkszweigen werden voraussichtlich am 11. Januar 1909 beginnen.
Dortmund, den 5. August 1908.
Das Kuratorium: Der Leiter:
Dr. Schmieding, Ober-Bürgermeister, Regling, Direktor.
Geheimer Regierungsrat.

Prima neue Gänsefedern!
Wer mit Federn einmal schlecht bedient ist, wende sich an das 26 Jahre bestehende Bettfedern-Verand-Geschäft der Firma
Serm. Strate, Lemgo i. Lippe
Nr. 8500.
Gänsefedern und andere Federn von 60 Pfg. bis Mk. 3.0 das Pfd.
Halbdannen u. Dannen von Mk. 2.50 b. Mk. 6.50.
Man verlange Proben und Anerkennungs schreiben umsonst und franto.

Panzer-Geldschränke
feuer- u. diebessichere Bücher- u. Dokumentenschränke, Kassetten.
Geldschrankfabr. J. Wicking, Bochum
Gegr. 1873. Fernspr. 1485.

Von der Reise zurück.
Dr. Hetkamp,
prakt. Tierarzt,
Sprockhövel
Telephon Nr. 319.

Erstlingswäsche
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.
Wwe. Friedr. Ochs,
Obermarkt 4.

Schöne ital. Jagd- u. Vagabund
Lieferung seit 30 Jahren gut und billig.
Geflügelhof Becker Nr. 235, Weidenau Sieg.
Preis mit Abbild. kostenlos.

Billig und gut!
Lieferung der Musik-Instrumenten-Fabrik **Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 9.**
Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. 7000 Arb. geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller Art. Prachtkatalog, 122 S. stark, bunte Illustrationen, ca. 100 Abbild. an jedermann unentgeltl. Garantie. Zurücknahme, Geld retort. Zahlreiche amtlich beglaubigte Anerkennungen.

Institut Boltz
Altenau i. Thür.
Einj., Führ., Abitur. (Ex.)
Schnell, sicher. Fr. frei.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr köstlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Forstertabak für M. 4.25 fr. 9 Pfd. Pastorentabak u. Preis kost. aus M. 5.50 fr. 9 Pfd. Jagd-Kanaster u. Preis M. 6.50 fr. 9 Pfd. holländ. Kanaster mit Pfeife M. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster m. Pfeife kost. M. 10.00 gegen Nachnahme. Bitte anzugeben ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Weltweit.

DIE ORIGINELLEN und wirkungsvollsten Reklame-Klischees für alle Branchen
Lieferung schnell und billig
Otto Miether, Braunschweig, Hunsenstr. 9.
Musterbogen gratis.

Flechten
akut. und trockene Schnupfenflechte, Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füße
Bohnenhülsen, Beinschwellen, Adern, blaue Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe**
frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.00. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung. Weiss-grün-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den meisten Apotheken.

Von der Reise zurück.
Dr. Marx,
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten,
Witten.

Verjüngende **fsste. Zentrifugen-tafelbutter** 8 Pfd. netto 9.20 Mk. **Feinste Eisler Fettkäse** 9 Pfd. Brode 7 Mk. alles franko.
M. Pionus, Seidenburg-Ofen

Königliche Vereinigte Maschinenbauhöhlen zu Dortmund.

Am 1. Oktober 1908 beginnen die neuen Lehrkurse.
Abteilung I: **Königliche Höhere Maschinenbauschule** für Maschinen- und Elektrotechniker. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 150 Mark.
Abteilung II: **Königliche Maschinenbauschule** für Maschinenbauer, Schlosser, Schmiede und ähnliche Gewerbetreibende. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 60 Mark.
Abteilung III: **Abend- und Sonntagschule** mit Fachunterricht. Für die theoretische Ausbildung der Gehilfen und Lehrlinge. Unterricht an vier Abenden der Woche von 8-9 1/2 Uhr und am Sonntagmorgen.
Die beiden ersten Abteilungen gehören zu den technischen Schulen, deren **Reifezeugnisse** bei der Bewerbung um technische Beamtstellen im Staatsdienst von den staatlichen Behörden als Nachweis einer ausreichenden Sachbildung angesehen werden.
Programme mit Aufnahmebedingungen und Berechtigungen der Anstalt kostenfrei durch
Die Direktion.

Schnell und gut!
Dr. Oetker's Tassen-Torte.
1 Tasse Butter, 2 Tassen Zucker, 1 Tasse Milch und 6 Eigelb rührt man an, gibt 4 Tassen Mehl und 1 Päckchen **Dr. Oetker's Backpulver** hinzu und zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß der 6 Eier. Als Aroma fügen man das Gelbe einer Citrone bei oder auch einige gehackte bittere Mandeln.
Man beachte, dass das Backpulver-Päckchen den Namen **Dr. Oetker** trägt, dann gelingt der Kuchen stets.
Alle mit **Dr. Oetker's Backpulver** bereiteten Backwaren sind ausserordentlich leicht verdaulich und wohlbekömmlich, sie können sofort gegessen werden.

Singerichtet
find alle Augen auf das **grosse Musik- und Versandhaus von Andreas Aurisch,**
Gelsenkirchen, Dickampstr. 5, am Bahnhof, Dortmund, Rheinischestr. 10, Marxloh, Provinzialstr. 23.
Beachten Sie nur meine 9 grossen Schaufenster.
Stets die größte Auswahl in sämtlichen Instrumenten, Bestandteilen und den neuesten Musikalien. Speziell in **Bandoneons** nur das beste und billigste Fabrikat.
Teilzahlungen gestattet bei Vorlegung der Papiere. Anzahlung auf Bandoneons nur 20 bis 30 Mk.
Fahrt 4. Klasse wird jedem Bandoneonkäufer vergütet.
Unterricht in allen Instrumenten frei. Musiklehrer sind in allen Ortschaften von mir angestellt.
Sachachtungsboll
Musikdirektion Aurisch.
Eigene Bandoneonbau- und Kataloge gratis.
Reparaturwerkstatt.

Bochum. Casino Bodega
neu eröffnet!
Bahnhofstrasse 14.
Aufmerksame Bedienung.

Geld von lich. Binszahler auf 1. Hypothek geücht.
Offerten unter M. G. R. an die Geschäftsstelle d. Btg. erbitten.

Rheumatis-
u. Gichtleidenden teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.
Frln. Marie Grünauer,
München, Pilgerstrasse 211.

Technikum Lemgo i. L.
Bau-, Maschinenbau-, Ziegler-, Steinmetz-, Heizerschule.
Satzungen kostenfrei. Beginn: Anfang November.
Ing.-Dipl.

Rohrhorbe aus ganzen Rohrkolben gearbeitet, billige für jeden Wirtschaftsbetrieb, 3mal länger haltbar als Weidenhorbe, dabei leicht und ansehnlich. Kauf direkt von der Rohrkolbenfabrik
Julius Trebbar, Grimma 842

Stridmaschinen
find das beste Erwerbsmittel. Auch auf Teilzahlung. Musik. Pracht-Katalog gegen 30 Pfg. Briefmarken.
P. Kirsch, Döbeln.

Roßhäute
mit Brust verkleidet radikal Rademachers Goldgelb. Patentamt. gesch. No. 75188. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, vermindert Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder.
Flasche 50 Pfg.
Erhältlich in den Drogerien.

Solider Mann
erhält Feuerversicherungs-Agentur. (Neugründung.) Abdr. nach Dortmund postl. T. 33.

Einspruch gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer.

Im westfälischen Industriegebiet ist in diesem Jahre aus Arbeiterkreisen eine wider Erwarten große Anzahl von Einsprüchen gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer vorgekommen. Zurückzuführen ist das darauf, daß die von den Arbeitgebern laut § 23 des E.-St.-G. einzureichenden Lohnlisten nur drei Kalendervierteljahre umfassen; der Verdienst für das letzte Vierteljahr mußte geschätzt werden. Natürlich konnten dabei die Lohnausfälle wegen schlechter Konjunktur usw. nicht berücksichtigt werden, so daß der Steuerfiskus, zu dem die Arbeiter veranlagt waren, vielfach ihrem tatsächlichen Einkommen nicht entsprach. Um nun Einsprüche von vornherein zu vermeiden, hatte die Ansbacher Regierung bei dem preussischen Finanzminister beantragt, daß in ihrem Bezirk probeweise für die nächste Veranlagung den Arbeitgebern, die dies ausdrücklich verlangen, gestattet wird, die Lohnnachweise für die von ihnen beschäftigten Arbeiter erst im Januar und zwar für das ganze verflossene Jahr zu liefern. Der Minister hat diesen Antrag genehmigt. Der Regierungspräsident hat nunmehr eine Anweisung erteilt, in der unter anderem folgendes angeordnet wird: Die Voreinschätzungskommission schätzt den Arbeitsverdienst an der Hand der vorjährigen Nachweisung und der sonstigen Unterlagen und beschließt über den Steuerfisk. Nach Eingang der Lohnnachweise im Januar vergleicht der Vorsitzende der Veranlagungskommission oder in seinem Auftrage der Vorsitzende der Voreinschätzungskommission den tatsächlichen Verdienst der einzelnen Arbeiter nach dem Lohnnachweise, mit dem von der Voreinschätzungskommission geschätzt, berichtigt die Staatssteuerliste und führt, soweit das notwendig ist, einen Bescheid der Veranlagungskommission hierüber herbei. Der festgesetzte Termin der Voreinschätzung darf durch diese verfahrensweise Neuerung nicht berührt werden. In Arbeitgeberkreisen ist man über diese Anordnung des Regierungspräsidenten im allgemeinen befriedigt. Man hofft, daß dadurch die zahllosen, meistens nicht geringe Arbeit verursachenden Anfragen der Steuerbehörden bei Einsprüchen von Arbeitern wesentlich verringert werden. In manchen Fabriken sind mehr als 200 solcher Rückfragen zu verzeichnen gewesen.

Unter der Meeresoberfläche.

Ein englischer Journalist hatte Gelegenheit, mit einem Unterseeboot eine Fahrt zu unternehmen, nachdem erst kurze Zeit vorher das Unterseeboot „A. 1.“ bei Plymouth untergegangen war. Er war nicht ganz frei von einiger Besorgnis, als er sich auf dem Rücken des Fahrzeugs befand, das wie ein schlafender Walfisch auf dem Wasser lag, der jeden Augenblick bereit war, tief in die Wellen des Meeres einzudringen. In der Mitte des engen Decks, auf dem es schwer war, sich zu bewegen, war eine tonische Erhöhung zu sehen, der Aussichtsturm, und seinem Freunde, dem er die Fahrt verdankte, folgend, kletterte er auf einer Leiter herunter, so daß er die Empfindung hatte, in einer Esse herabzusteigen. Unten fand er sich in einem langen, engen, glänzend erleuchteten Korridor von 6 Fuß Höhe und 4 Fuß Breite, der sich von einem bis zum anderen Ende des Fahrzeugs zu erstrecken schien in einer Länge von rund 100 Fuß. An jeder Seite dieses Korridors waren die geheimnisvollen Hebel und Schrauben zu sehen, durch die der Mechanismus des Fahrzeugs in Bewegung gesetzt wurde. Er wunderte sich nicht mehr über die außerordentlich engen Quartiere der Mannschaft, als er erfuhr, daß der größte Teil des Raumes des kleinen Fahrzeugs durch zwei Maschinen, elektrische Motoren zum Gebrauch unter Wasser, einer Gastkraftmaschine für die Fahrt auf der Oberfläche, Deltank, Luft- und elektrische Apparate, Torpedoröhren etc. in Anspruch genommen war. Unter diesen Umständen erschien es sogar als ein Wunder, wenn überhaupt Platz für Mannschaften vorhanden war. Als alles an Bord war, wurde der Aussichtsturm luftdicht geschlossen. Unter diesem Turme stand auf der Leiter der kommandierende Offizier des Schiffes und rief der Mannschaft seine Befehle zu, die, rasch gehorchend, einige Hebel drehte, aber man hatte noch kein Gefühl der Bewegung, so daß der Besucher glaubte, es sei etwas an der Maschinerie in Unordnung geraten. Er rief deshalb seinem Freunde zu: „Was geht denn vor, sinkt das Schiff?“ „Sinken“, antwortete dieser lachend, „wir sind schon einige Faden tief unter der Oberfläche und sausen wie ein Fisch dahin. Wie viel tiefer möchten Sie denn gehen?“ „O, ungefähr hundert Faden“, antwortete der Gast, erhielt aber darauf die Erwiderung, „wenn wir hundert Faden tief herabgehen wollten, so würde unser Fahrzeug zerdrückt werden, gerade wie man eine Eierschale in der Hand zerdrücken kann. Schon bei 50 Faden Tiefe ist der Druck des Wassers 8 1/2 Tonnen auf jeden Quadratfuß, einen stärkeren Druck würde das Fahrzeug nicht aushalten.“ Der Besucher konnte sich noch immer nicht klar machen, daß die See über seinem Kopf in schweren Wogen dahinrollte und daß er durch die dunklen Wasser fast so schnell und mit eben solcher Sicherheit dahinschoss wie ein Fisch. Obgleich die Bemalung von der Außenwelt vollständig abgeschlossen war und die Luft keinen Zutritt finden konnte, so war das Atmen doch so leicht, als in jedem gut ventilierten Raum eines Hauses, und es wurde gesagt, daß man zehn bis zwölf Stunden unter Wasser aushalten könne, ohne daß der Luftvorrat erschöpft würde. Sicherlich gibt es weniger angenehme Dinge, als das Fahren unter der Meeresoberfläche, und als man abwechselnd sank und stieg, an die Oberfläche heraufkam und neuen Knoten in der Stunde fuhr, wieder herabsank und zwar, wie es schien, kopfüber in die Wellen, so hatte man doch keines-

wegs eine beunruhigende Empfindung, und als der Besucher wieder an die Oberfläche kam und aus dem Aussichtsturm herabstieg, hatte er den Wunsch, daß er noch ähnliche Reisen unternehmen möchte.

Anknappschafftsweisen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Referat zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Zum Kapitel Weiterversicherung.

Unter der Chiffre St. B. S. 18 wird uns folgende Anfrage zur Beantwortung vorgelegt: Kann ich als Grubenbeamter, Steiger, auf Grund des Reichsinvalidengesetzes die Anwartschaft auf eine Reichsinvalidenrente dadurch wieder erlangen, wenn ich mich freiwillig weiterversichern und für den Zeitraum vom Jahre 1905 bis 1908, während dessen ich es unterlassen habe, Beiträge zu entrichten (da sich mein Einkommen auf über 2000 Mk. belief), diese nachträglich zahle? Leben in diesem Falle die alten Ansprüche an die Rasse wieder auf? Vom Jahre 1894 bis zum Jahre 1905 habe ich Beiträge gezahlt. Werden bei eingetretener Invalidität diese Beitragswochen (bei einer eventuellen Nachzahlung) bei Berechnung einer zu zahlenden Rente mit eingerechnet? Oder ist dieses alles verloren? Da ich mich weiter versichern will, habe ich mich zu wenden und welche Papiere hätte ich eventuell beizubringen? Eine weitere Frage: Wird bei eingetretener Invalidität, verursacht durch einen Unfall (Verst. oder sonst) neben der Unfallrente auch die Reichsinvalidenrente gezahlt?

Eine nachträgliche Entrichtung von Beiträgen für die Zeit von 1905 bis 1907 ist in Ihrem Falle unstatthaft, da nach § 146 freiwillige Beiträge für eine länger als ein Jahr zurückliegende Zeit nicht entrichtet werden dürfen. Sie können also frühestens für die Zeit von September 1907 ab Beiträge nachzahlen. Die früher geleisteten Beiträge sind keineswegs ganz verloren. Nach § 46 des Invalidenversicherungsgesetzes lebt die Anwartschaft wieder auf, sobald durch Wiedereintreten in eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert und danach eine Wartzeit von zweihundert Beitragswochen zurückgelegt ist. Die früher geleisteten Beiträge kommen alsdann bei der Rentenberechnung in Ansatz. Wegen der Aufnahme der freiwilligen Weiterversicherung haben Sie sich (zwecks Umtausch der letzten Quittungskarte und Ausstellung einer neuen Karte) an Ihre zuständige Ortsbehörde zu wenden. Irigendwelcher Unterlagen bedürfen Sie dabei nicht. Es genügt vielmehr die Erklärung, daß Sie sich freiwillig weiter versichern wollen. — Bei gleichzeitiger Bezug einer Unfallrente und einer Invalidenrente wird die letztere gekürzt, so lange und so weit, als beide Renten zusammen den siebenfachen Grundbetrag der Invalidenrente übersteigen. Wir nehmen an, daß Sie in der höchsten Lohnklasse gesteuert haben und sich auch in dieser Lohnklasse weiter versichern wollen. In diesem Fall dürften Unfallrente und Reichsinvalidenrente zusammen den Höchstbetrag von 750 Mark erreichen. Was darüber hinausgeht, wird an der Invalidenrente gekürzt.

D. R. in Marten. Gehälter und Löhne, welche während der Beitragsperiode den Jahresbetrag von 1500 Mk. übersteigen, kommen mit dem überschüssigen Betrage nur zu einem Drittel in Anrechnung.

Karl L. in Sorst. Naturalbezüge gelten als Lohn. Es wird für dieselben der Durchschnittswert angesetzt.

Nach Steele. Der Bescheid muß die Berufungsfrist enthalten.

Leser in Langendree. Die Kosten des Schiedsgerichts trägt die Versicherungsanstalt, in Ihrem Falle der Allgemeine Anknappschafftsverein.

X Ein Arzt bei Mulai Hafid.

Der englische Arzt Lancelot Wilkinson, der sich als Leibarzt Mulai Hafids nach Marokko begeben hat, gibt einen Bericht über seinen Empfang bei dem neuen Sultan: „Auf einem einfachen niedrigen Sofa saß ruhig mit untergeschlagenen Beinen ein ziemlich kräftiger olivfarbener Mann, etwa vierzig Jahre alt, mit schönem schwarzen Bart. Seine Augen waren prächtig, groß, weit geöffnet und dunkel, wie die Augen eines arabischen Rosses, kühn beobachtend, aber scheinbar nachlässig über den Besucher hingleitend; Mulai Hafid begrüßte mich freundlich und ließ ein Kissen bringen, worauf ich mich gerade ihm gegenüber setzen mußte. Die ganze Zeit während unseres Gesprächs ließ er mich nicht aus den Augen und bemerkte jede Einzelheit an mir, von der Tätowierung an meinem Sandgelenk bis zu dem Stein, der in meiner Krawattennadel steckte. Am Schluß der Unterredung sagte er: „Ich freue mich, daß Sie in dieser kritischen Zeit zu mir gekommen sind und nicht erst abgewartet haben, was geschehen wird. Ich mache Sie zu meinem Arzt. Kommen Sie morgen wieder. Ich fühle mich nicht wohl und möchte Sie sehen, wenn Sie ausgeruht haben. Sie sind mein Gast.“ Mulai Hafid empfing mich am folgenden Tage mitten in drängender Arbeit, denn er kümmert sich um alles, und nichts erscheint ihm zu gering, um sich nicht selbst damit zu beschäftigen. Ich untersuchte ihn, und sein Gleichmut verließ ihn auf einen Augenblick, als ich einen Sphygmographen anwandte und seine Pulsstöße zeichnete. Ganz erstaunt sagte er: „Ich habe viele Ärzte gesehen, aber niemals habe ich solch hübsche und kluge Instrumente gesehen.“ Nachher lud er mich zum Frühstück ein und schenkte mir ein prächtiges Maultier und einen herrlichen Sattel.“

Lebensmaximen der reichsten Frau der Welt.

Setty Green, die reichste Frau der Welt, zeigt sich in ihrem ländlichen Sommerheim zu Vermont besonders zurückhaltend gegen alle Interviewer, und nur durch List ist es einem Reporter gelungen, eine Unterredung mit ihr zu erhalten. Der findige Journalist verkleidete sich als ein achtzigjähriger ehrwürdiger Landmann, und ihm hat Mrs. Green ihre Ansichten über Welt und Leben eröffnet: „Die Amerikaner sind zu verschwenderisch gewesen und nun müssen sie dafür Strafe zahlen. Die Frauen in Amerika sind zum großen Teil an den schlechten Zeiten schuld. Wofür sie leben und um was sie sorgen, das sind Kleider, die neuesten Hüte und der modernste Schmuck. Und sie fragen nicht allzusehr danach, wie sie erlangen, was sie wünschen, und wer es bezahlt. Ich will nicht sagen, daß die Amerikanerinnen unmoralisch sind, aber sie haben meistens keine Ahnung, was für Preise ihre Männer und Väter für ihren Luxus zahlen müssen. Mehr Männer sind in Schande getrieben worden durch die weiche, mit Juwelen geschmückte Hand einer Frau, als durch ihre eigene Leidenschaft für Pferde, gutes Essen und Vergnügen. Amerikanische Kinder lernen nicht mehr, Geld zu sparen, sondern nur es auszugeben. Ihre Mütter verwöhnen und verzärteln sie und so entsteht ein Volk von Tagedieben, deren einziger Gedanke ist, zu erlangen, was sie wünschen. Darum werden die wenigen Männer und Frauen, die zu sparen wissen, die Herrscher sein über die, die nur ausgeben verstehen.“

* Die „kleine Sündenlast“.

Ein dramatischer Zwischenfall von einer großen religiösen Versammlung in der Union-Missions-Halle wird aus Chicago berichtet: Vor Tausenden von andachtsvoll lauschenden Zuhörern stand ein Pfarrer und seine Worte waren wie flammende Schwerter, die sich eingruben in die Seelen der Sünder. Der Eifer des Predigers steigerte sich schließlich zur Emphase und beide Arme hoch emporredend forderte er die Anwesenden auf, „die Last ihrer Sünden von sich zu werfen“, auf daß ihnen vergeben werde. Unter den reuigen Zuhörern befand sich auch eine junge Frau. Der Geistliche hatte sie nicht bemerkt. Aber als er „von der Last der Sünden“ sprach, da erhob sich die Frau, schritt heran zum Rederpult und legte ein Bündel zu seinen Füßen nieder: „Hier hast Du Deine kleine Sündenlast“. Fassungslos und entsetzt starrte der Pfarrer auf das Bündel, dem ein klägliches Kindergeschrei entquoll. Die aber wiederholte: „Hier hast Du Dein Kind, Du wolltest es nicht unterfüßen, ich kann es auch nicht länger unterhalten.“ Die Versammlung bemächtigte sich ungeheure Erregung. Umsonst erhob der Prediger seine Stimme und rief: „Diese Frau führte mich in Versuchung und ich fiel; ich bin ein Abtrünniger gewesen; aber ich bin zurückgekehrt und fand wieder den Weg zu einem christlichen Leben!“ Die Gläubigen, die vorher noch zerknirscht die Last ihrer Sünden von sich werfen wollten, wollten nichts mehr hören, sie strömten aus dem Saal und bald war niemand mehr darin als der feurige Prediger und seine „kleine Sündenlast“...

Allerlei.

Mutig zurückgewichen. Ein drolliges Geschehnis hat sich jüngst in Hamburg ereignet. Ein junger Mann trat in einen Schuhwarenladen und ließ sich einige Paar Stiefel zur Anprobe vorlegen. Nachdem er ein Paar angezogen hatte, ging er im Laden auf und ab, um zu sehen, ob die Stiefel paßten. Plötzlich rief der Mann die Ladentür auf und lief davon. Der Schuhhändler und sein Kommis verfolgten ihn. Der Dieb war nicht weit gekommen, als sich von einem der neuen Stiefel die Sohle vollständig ablöste. Raum hatte das der Kaufmann bemerkt, als er seinen Kommis rief und mit diesem vom Schauplatz der wilden Jagd schleunigst verschwand. Der Dieb hatte jedoch das Unglück, einem Schuhmann in die liebevoll geöffneten Arme zu laufen. Die Polizeibehörden mühen sich nun ab, den Schuhwarenhändler ausfindig zu machen. Aber kein Schuhhändler meldet sich. Auch der Dieb ist schweigsam und weigert sich (natürlich aus Dankbarkeit gegen seinen „Lieferanten“!), dessen Adresse anzugeben.

Der ledige Bürgermeister von Wilhelmsburg bei Hamburg, ein stattlicher, schöner Herr, feierte sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Beim Festessen ließ, laut D. T.-Ztg., folgendes Telegramm ein:

„Lieber Bürgermeister Mangel!
Ist das Rathaus denn so eng,
Daß nicht Plak auch fände drin?
Eine Bürgermeisterin?
Ueberlebensgroß zu sein,
Das befreit noch nicht vom Frei'n.
Wähle drum, wir warten hier,
Jede ginge gern mit Dir.“

Die Jungfrauen von Wilhelmsburg sowie die Angehörigen der höheren Mädchenschule in Sulum.

Bei einer Feldübungsübung in Lüben entlud sich die Waffe eines Dragoners infolge von Unvorsichtigkeit. Die Ladung drang ihm in die Brust und tötete ihn. In der Taubstummenanstalt in Ratibor sind drei Kinder unter Vergiftungs-Erscheinungen plötzlich gestorben. Drei andere sind dem Krankenbause zugeführt. In der Anstalt haben die Kinder nichts Verdächtigtes gegessen.

Im Spiel erhängt. Ein elfjähriger Berliner Junge wollte seinen Schulkameraden auf dem Boden zeigen, wie das Erhängen gemacht wird. Er knüpfte sich

mit einer Leine an einem Dachbalken fest und seine Spielgefährten liefen vor Schreden davon. Tot ward der arme Junge nach mehreren Stunden aufgefunden.

Ein Hund als Brandstifter. In einer Berliner Familienwohnung warf ein allein gelassener Hund die brennende Petroleumlampe vom Tische. Die Wohnungseinrichtung ist ziemlich ausgebrannt.

Ein Stückchen a la Sherlock Holmes hat in dem oberösterreichischen Orte Zalenze einen Epithuben der Tat überliefert. Ein gerissener Ruthene schlief mit fünf polnischen Arbeitskameraden im Schlafhause zu Zalenze. In einer der letzten Nächte waren ihm 24 Mark abhanden gekommen; aber seine Schlafkameraden leugneten entrichtet, den Diebstahl begangen zu haben. Der Ruthene aber kannte den Aberglauben seiner Mitarbeiter. Er rief sie zusammen und überreichte jedem einen kurzen Stab mit einer Ansprache etwa dieser Art: „Hiermit bekommt Ihr von mir je einen Stab. Der eine ist genau so lang wie der andere. Aber wenn 30 Minuten vergangen sein werden, wird der Stab desjenigen, der mir das Geld gestohlen hat, um einen Zoll gewachsen sein. Nach einer halben Stunde gibt mir jeder den Stab wieder.“ Und so geschah es. Nach einer halben Stunde bekam der Ruthene 5 Stäbe zurück. Vier davon waren noch so lang wie vorher; einer aber hatte seine Länge verändert. In dessen nicht länger war er geworden, sondern kürzer. Dem Ueberbringer dieses Stabes sagte der Ruthene den Diebstahl auf den Kopf zu, und unter Tränen gestand jener auch die Tat. Nur konnte er nicht recht begreifen, wie der gestohlene ihn herausgefunden hatte. Er hatte nämlich den Stab um genau einen Zoll gekürzt, damit der Ruthene nicht merken sollte, daß das verräterische Holz einen Zoll gewachsen war.

Gefährliche Funde in der Nordsee. Der holländische Segler „Vertrouwen“ ging vor einiger Zeit mit einer Ladung von 1330 Kisten Explosivstoffen von Rotterdam nach Newcastle, ließ aber bei Flamborough Head mit dem Dampfer „Arndale“ zusammen und sank. Jetzt laufen mehrfach Meldungen ein, daß in der Nordsee Kisten von etwa 20 Ztm. Höhe und 80 Ztm. Länge mit der eingetragenen Marke „Carbonit“ treiben. Es wird davor gewarnt, sie zu bergen und an Bord zu nehmen, da sie eine Gefahr für Schiff und Ladung bedeuten.

Heldenmut einer Telephonistin. In Trinidad, das bei der Ueberschwemmung völlig vernichtet wurde, wurden viele Bewohner durch die Vorsteherin des Telephonamtes, Frau Burke, gerettet, die jedes Haus von der heranrrollenden Flut durch den Fernsprecher verständigte und zur sofortigen Flucht rief. Sie verlor hierbei die Zeit zu ihrer Rettung. Ihre Leiche wurde später gefunden.

Verhängnisvoller Scherz mit einem Geldbriefträger. Der Arbeiter Vöbl aus Wiesmath bei Wien wollte sich den schlechten Scherz leisten, den dortigen Geldbriefträger durch einen simulierten Ueberfall zu erschrecken. Als der Briefträger Johann Haubler auf seinem Bestellsange bei einer Sägemühle vorbeikam, stürzte Vöbl mit dem Rufe „Geld oder Leben!“ auf ihn los. In demselben Moment zog Haubler seinen Revolver, und gab gegen Vöbl einen Schuß ab, der ihn in den Unterleib traf und lebensgefährlich verletzte. Bewußtlos wurde Vöbl in das Krankenhaus nach Wiener-Neustadt gebracht, und er dürfte den schlechten Scherz wohl mit seinem Leben bezahlen müssen.

Vor Schreck die Sprache verloren. Der Lehrling des Schlossermeisters Hochmann in Prag, Kuthan, ließ beim Suchen nach einem Werkzeug in einem finsternen Magazin die brennende Kerze fallen, wodurch die auf dem Boden liegenden Späne und Stroh in Brand gerieten. Der Knabe brach mit dem Rufe „Es brennt!“ bewußtlos zusammen. Als er aus langer Ohnmacht erwachte, hatte er das Sprachvermögen eingebüßt.

Die Seemannsmission in Antwerpen hat in letzter Zeit besonders erfreuliche Fortschritte gemacht. Nicht nur haben die Schiffs- und Hospitalbesuche, der Gesamtverkehr im Heim, die Teilnahme der Seeleute an Gottesdiensten und Unterhaltungsabenden in bemerkenswerter Weise zugenommen, man hat es auch verstanden, das Interesse für Seemannsmission in weitere Kreise zu tragen. Durch treue Arbeit ist es nun gelungen, die Mittel zum Bau eines neuen Seemannsheims zusammenzubringen. Praktisch und wohnlich soll es eingerichtet werden und möglichst den an ein Heim zu stellenden Anforderungen genügen. Das Heim wird ca. 60 Logierzimmer mit 100 Betten enthalten, die Versammlungsräume werden 300 Personen Platz bieten. Die gerade in Antwerpen reich zu Gebote stehenden Erfahrungen und die günstige Lage des gekauften Grundstücks lassen hoffen, daß die Erwartungen sich erfüllen werden.

„Kellner, eine Portion Kameel.“ Dieser Ruf wird binnen kurzem in den eleganten Restaurants der Pariser Boulevards gehört werden. Eine große Revolution der Speisefarte steht bevor: das Kameelfleisch wird auf dem Pariser Markt eingeführt. Eine große Pariser Nahrungsmittelfirma ist mit zwei algerischen Schlächtern in Verbindung getreten, die ihr einen größeren Posten dieses Fleisches liefern sollen. Eine besondere Lederei steht nun den Pariser Gourmets bevor, denn das nützliche Tier der Wüste leistet nicht nur im Leben treue Dienste, sondern es liefert auch noch im Tode eine ausgezeichnete Mahlzeit. Das Fleisch ähnelt im Geschmack dem des Rindes, aber es ist zarter und kräftiger. Die größte Delikatesse ist der Hoden.

Zwei junge Touristen stürzten von der Benediktinerwand ab und konnten erst nach vielen Anstrengungen als Leichen geborgen werden. Der eine der beiden Unglücklichen rief noch nachts lange um Hilfe, aber die Rettung konnte für seine erschöpften Kräfte nicht früh genug stattfinden.

Das Befinden des berühmten russischen Dichters und Philosophen Tolstoi will sich noch immer nicht recht bessern. Er leidet seit drei Wochen an Venen-Entzündung im linken Beine. Die Temperatur stieg bis 38,5. Die Ärzte haben ihm absolute Ruhe vorgeschrieben. Seitdem keine Besucher mehr zu ihm gelassen werden, macht das Leiden wenigstens keine weiteren Fortschritte mehr.

Sven Sedin, der große schwedische Forschungsreisende, von dem Monate lang Nachrichten fehlten, lebt. Der Privatsekretär des Vizelkönigs von Indien telegraphierte an

die in Stockholm lebenden Eltern Sven Sedins, daß dieser nach anstrengender erfolgreicher Reise bei guter Gesundheit ist und daß seine Ankunft in Simla Anfang September erfolgt. Sven Sedin ist jetzt 2½ Jahre unterwegs, um das südöstliche Hochland von Tibet, das noch kein Europäer betreten hat, zu erforschen. Die Ergebnisse scheinen die Erwartungen zu erfüllen.

Die Spuren eines vergrabenen Schatzes hat auf seltsame Weise J. R. Chard aus Greenwich in Connecticut gefunden. Er weilte im Sommer in der Nähe von New-Smyrna in Florida; beim Fischen geriet ihm ein Krebs in die Hände, der trampfhaft ein Metallstück umklammert hielt. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen alten spanischen Dublonen vom Jahre 1603 handelte. Chard studierte nunmehr die Chroniken der Umgebung und hat festgestellt, daß in jener Zeit spanische Butaniere in jener Küstengegend ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Wahrscheinlich haben sie hier auch ihre Schätze vergraben. Die Nachforschungen sind bereits eingeleitet.

Von zwei Uebeln das kleinste. Lord Derby, der frühere englische Premierminister, litt häufig an heftigen und sehr schmerzhaften Gichtanfällen. Eines Tages erhielt er von einer jungen Londoner Weinfirma ein Duzend Flaschen Sherry mit der empfehlenden Bemerkung zugesandt, dieser Wein sei ein Spezifikum gegen Gicht.

Lord Derby antwortete der Firma: „Ich danke Ihnen bestens für Ihre Sendung. Ich habe den Sherry versucht, aber ich ziehe die Gicht vor.“

Ob's lohnen wird?

Im Berliner Westen ist jetzt der neue, schon lange mit den Konfarenstößen der Kellame angekündigte „Eispalast“ eröffnet, der auf einer etwa 2000 Quadratmeter großen künstlichen Eisbahn über 1000 Schlittschuhläufern Platz bietet wird. Außerdem bieten Gallerien und andere Säle noch 3000 Personen Sitzgelegenheit. Die Eisfläche wird durch ein Kaltverfahren erzeugt und verliert, da sie sich immer wieder erneuert, nichts von ihrer Festigkeit. Das Eis ist, wie bei den besten natürlichen Bahnen ohne Fehler. Die Temperatur geht nicht über 16 Grad Wärme. Ein solches Niesen-Etablissement ist eine seltene Sache, wenn's eben voll oder doch annähernd voll ist. Aber wo soll nicht heute das Berliner und sonstige dort anwesende Publikum die Säle füllen?

Der Wortschatz der Goetheischen Geburts-Urkunde, die bekanntlich entworfen worden ist, ist folgender:

Getauft in Frankfurt
Freitags, den 29. ds.
Goethe, der Hochgeborene und Hochgelahrte
Herr Johann Caspar: Ihro Königl. Kaiserl. Majest. würtl. Rath und Vener. rechten Doct. Alhier; dann
E. T. Frau Catharina Elisabetha; dessen Eheconfortin geb: Textorin, ein gestern
Donnerstags Mittags Zwischen 12 und 1 Uhr geborenen Sohn
und 1tes Kind „Johann Wolfgang“
der hierzu erbetene Herr gewatter war
der Frau Kindbeterin leibl. Vatter,
der Wohlgeborene Herr Herr Johann
Wolfgang Textor, Hochansehnlicher Reichsgerichts
Schultheiß als wie auch Ihro Königl. Kaiserl. Majest.
würtl. Rath.

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Fruchtmarkt vom 31. August.

Weizen inländ. 20,40—21,40 M. Weizen fremder 23,50—24,50 M. Roggen inländ. 17,00—18,00 M. Roggen fremder 21,25—22,00 M. Hafer inländ. 00,00 (0,00) M. Hafer fremder 17,50—20,00 M. Buchweizen 22,00—00,00 M. Futtergerste 14,00—14,50 M. Mais 16,50—18,00 M. Weizenvorzucht 28,50—30,00 M. Roggenvorzucht 26,00—26,50 M. Weizenkleie 10,50—00,00 M. Rübsen: inkl. Kab 00,00 M.

Alles per 100 Kilogr. frachtparität Essen ohne Saft bei Abnahme von Doppelabnahmen mit Ausnahme von Kleie, die mit Saft gehandelt wird.

Essener Viehmarkt vom 31. August.

Antlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 959, hiervon 130 Ochsen, 317 Bullen und Bullen, 512 Rinder und Kühe, 518 Kälber, 82 Schafe, 4404 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewählte Ochsen höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren: 78—82 M. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte Ochsen 73—75 M. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 69—72 M. Rinder und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgewählte Rinder höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren: 71—74 M. 2. Ältere ausgewählte Rinder und wenig gut entwickelte jüngere Rinder und Rinder 65—69 M. 4. Mäßig genährte Rinder und Rinder 57—63 M. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewählte Bullen bis zu 5 Jahren: 70—72 M. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen: 62—67 M. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 55—60 M. Schafe: 1. Mählschaf und jüngere Mählschaf: 00—88 M. 2. Ältere Mählschaf: 75—80 M. 3. Mäßig genährte Sammel u. Schafe (Mählschaf): 60—70 M. Preise für 50 kg Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelschaf 72—74 M. 2. Feinste Mählschaf (Vollfleisch-Mahf) und beste Saugkälber: 58—59 M. 3. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser): 40—50 M. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren 00—66 M. 2. Fleischige Schweine: 62—65 M. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 56—61 M.

Eine Liebestragödie.

Von dem seltsamen Einfall eines Gatten, sich von der Zuneigung seiner Frau zu überzeugen, erzählt ein französisches Blatt eine amüsante kleine Geschichte. Eines Tages schloß der Gatte sich in ein einsames Zimmer. Schließlich suchte ihn die Frau, die Tür ist verschlossen, endlich arbeitet sie sich durch das Fenster in das Zimmer: ein gruseliger Anblick erwartet sie. Auf einem Bette liegt der arme Mann, die Hände friedlich gefaltet, zu seinen Füßen brennen zwei Wachskerzen und werfen ihr Licht auf ein Kreuzifix und ein Gebetsbuch. Bleich und still liegt der Mann da, der Atem scheint erloschen: gewiß, er ist tot. Der braven Gattin bemächtigt sich eine unbändige Freude; unwillkürlich beginnt sie die ersten Schritte einer frühlichen Gavotte zu tanzen, was zwar gewiß nicht pietätvoll, aber immerhin der wahre Ausdruck ihrer Seelenstimmung war. Aber sie tanzte nicht lange,

denn schon erwachte der Tote und mit einem kräftigen Fluche begann er alles zu zertrümmern, was ihm in den Bereich seiner Hände kam. Er wußte Bescheid. Ob die Frau sich aber nun entschlossen hat, ihren Gatten pflichtgemäß zu lieben, darüber gibt die Geschichte keinen Aufschluß.

Die Eröffnung der „heiligen Bahn“

von Damaskus bis Medina, die jetzt, am Jahrestage der Thronbesteigung des Sultans, feierlich begangen ward, bietet einstweilen den bedeutsamen Abschluß eines gewaltigen Werkes, dessen so rasche und energische Durchführung ein Symptom ist für die Tatkraft der muhamedanischen Welt. Die Eisenbahn, deren Bau im Jahre 1901, einzig durch freiwillige Spenden der Gläubigen bestritten, begonnen wurde, folgt den alten Pilgerstraßen und hat eine Streckenlänge von insgesamt 1100 englischen Meilen. 815 Meilen davon sind in sieben Jahren fertig gestellt worden, die fehlenden 285 von Medina nach Mekka sollen nun mit aller Energie in Angriff genommen werden. Bisher sind für den Bahnbau insgesamt 62 100 000 M. aufgewandt, durchschnittlich 60 000 M. für die englische Meile. Denn in dieser Summe sind die Kosten der noch unvollendeten Section Medina-Mekka einbezogen. Der außerordentlich niedrige Baupreis erklärt sich daraus, daß das Gelände Eigentum des Sultans ist und daß die Arbeit zum größten Teil von den Soldaten geleistet wird. Außer den großen Werkstätten in Damaskus, Haifa, Daharamah, Medina-Sahalah und Medina sind insgesamt gegen 4000 Brüden und zahlreiche Tunnels erbaut. Allein die Werkstätten in Damaskus, die auf den Bau von Lokomotiven eingerichtet sind, bedecken eine Fläche von 12 000 Quadratmetern. Ursprünglich sollte der Bau zugleich von Damaskus und Mekka begonnen werden, allein selbst der Sultan vermochte nicht die Macht der widerstrebenden Gemalthaber der heiligen Stadt zu brechen. Es blieb der neuen Konstitution vorbehalten, mit der Verhaftung des Gouverneurs der Wallfahrtsgebiete das letzte entscheidende Hindernis beiseite zu schaffen. Die Bauleitung lag vorwiegend in den Händen deutscher Ingenieure, die stärkste treibende Kraft für den Bahnbau aber bildeten die zahllosen Bemühungen des jetzt geäderten Zeyt-Pascha, dem die Vollendung des großen Gedankens zum Lebenswerk wurde und den das Schicksal jetzt verdammt, die feierliche Stunde nicht miterleben zu können.

Paulsenaneboten.

Der berühmte Philosoph konnte es nicht leiden, wenn seine Hörer über das akademische Viertel hinaus die Pausen zwischen den einzelnen Vorlesungen ausdehnten und den Hörjaal zu spät betraten. Bei derartigen Störungen hielt der Meister, dessen Stimme durchdringend, aber leise war, mahnend inne. Einmal dauerte die Unterbrechung seines Vortrages, um auf den verspäteten Studenten recht nachdrücklich zu wirken, besonders lange. Der aber ließ sich die Zurechtweisung nicht gefallen. Mit den Worten: „Ich dachte, hier wäre Vorlesung, entschuldigen Sie, Herr Professor“, verließ er das Auditorium. — Eine ähnliche Schlagfertigkeit mußte Paulsen bei anderer Gelegenheit erfahren. Am Schluß des Semesters, wenn die Testate eingeholt werden, besuchen die Studenten oft gar nicht die Vorlesungen, sondern kommen kurz vor dem Schluß der Stunde in das Auditorium und stellen sich in die Nähe des Ratheders, um ihre Abkist möglichst schnell zu erreichen und noch ein anderes Testat in der Pause zu erwischen. Einem so gearteten Jünger der Wissenschaft rief Paulsen einmal zu: „Wenn Sie Ihr Testat haben wollen, kommen Sie nach der Stunde.“ „Ich wollte auch hören“, lautete die Entgegnung. Der Meister wurde erregt: „Dann begreife ich nicht, warum Sie wenige Minuten vor Voll kommen.“ „Oh, Herr Professor, bei Ihnen auch nur wenige Minuten zu hören, ist so viel wert wie eine ganze Stunde bei anderen Professoren.“ Stürmisches Händeklatschen, selbst Paulsen konnte sich des Lachens nicht erwehren. Zum Glück machte das erlösende Klingelzeichen am Schluß des Kollegs der komischen Situation ein Ende. — Als Paulsen aus Anlaß seines 25jährigen Dozentenjubiläums von den Studenten beim Beginn der Vorlesung stürmisch begrüßt wurde, begann er seine Dankesworte folgendermaßen: „Als ich heute morgen die Zeitung aufschlug, merkte ich zu meinem Erstaunen, daß ich Jubilar bin.“

Humoristisches.

Lehrer: „Welches Verbrechen haben die Söhne Jakobs begangen?“ — Schüler: „Sie haben ihren Bruder Joseph verkauft.“ — Lehrer: „Und für wieviel?“ — Schüler: „Für zwanzig Silberlinge.“ — Lehrer (im Hinblick auf die schändliche Füge der Missetäter): „Und was machte ihre Tat noch verdammswerter?“ — Schüler: „Daß sie ihn so billig verkauft haben.“

Zwei Geschäftsleute sitzen bei der Neujahrsbowle. A: Wieder ein Jahr zurückgelegt.“ — B: „Weider das einzige, was man zurückgelegt hat.“

Er: „Wenn ich Sie küßte, würden Sie dann Ihren Mann rufen?“ — Sie: „Wollen Sie etwa die ganze Familie küssen?“

Briefkasten.

D. C. C. Auf eine Annonce: „Wachsender Hund“ zu verzeichnen, habe ich mir diesen Hund abgeholt. Als ich am folgenden Tage Besuch von einem Bekannten erhielt sprang der Hund auf diesen zu, biß ihn ins Bein und riß ihm die Hufe entzwei. Der Gefasene verlangt Entschädigung. Ich erfuhr nun, daß die Vorbesitzer den Hund gerade wegen seiner Bißigkeit abgekauft haben. Sie haben mir aber nichts davon gesagt. Kann ich diese nicht haßbar machen?

Selbstverständl! In dem Verschweigen der gefährlichen Eigenschaft des Geschenkes liegt grobe Fahrlässigkeit, welcher der Schenker nach § 521 B. G. B. zu vertreten hat.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kemper-Hochstädt.

Das verstopfte Brumenloch.

Von Dufel Waz.

Granz und Greis, zwei wilde Knaben, leiten den Zug der Tiere, die das Stiefelgeseil, das sie mit sich führen, an dem Halsband der Tiere befestigen. Die Tiere sind aber so wild, daß sie das Stiefelgeseil nicht an dem Halsband befestigen können, sondern es an dem Halsband der Tiere befestigen. Die Tiere sind aber so wild, daß sie das Stiefelgeseil nicht an dem Halsband befestigen können, sondern es an dem Halsband der Tiere befestigen.

Einen Brumen an der Straße

plumpt sie zu ihrem Spasse, und mit Stroh und Sonnenprossen wird die Dichtung dicht verwickelt. Gest, da kommt auch schon die Gasse, die rasch Wasser holen mußte.

Noch sie plumpt und plumpt vergebens, kommt kein Wasser, Herr des Lebens? Schreit sie, „ach, was soll ich machen!“ Und je größer Gullens Leid, desto mehr sich ihre Schandenfreud!

Gullens plumpt mit ganzer Kraft, noch kein Tropfen wird geschafft. Gullens aber, eins, zwei, drei, schreit das Brumenloch entwei, Gullens kist entsetzt den Schreier, und durchdringt ihn hebe Wengel.

Der faule Hans.

Von Fritz Mathison.

„Seid recht fleißig!“ sagte die Mutter zu ihren Kindern. „Ich muß die Wäsche im Flus spülen und das Blumen gießen. Auch meine Schularbeiten, Hans: hast du recht fleißig gemacht?“ Hans antwortete nicht. Die Mutter wurde sehr böse und schrie: „Du faules Kind!“ Hans ging in sein Zimmer und schloß die Thür. Die Mutter schrie noch einmal: „Du faules Kind!“ Hans antwortete nicht. Die Mutter wurde sehr böse und schrie: „Du faules Kind!“ Hans ging in sein Zimmer und schloß die Thür.

Knaben gar nicht kommen hörte. Immer tiefer troch es in den Fesseln der Glorionsturne hinein. „Warte, dich frage ich gar nicht!“ dachte der Knabe. „Du mußt mit mir spielen.“ Er sagte die Glorionsturne, rief sie ab und fing das Biest in die Hand, so daß er laut aufschrie und die Blume, in der es saß, wegwarf. „So, du fauler Greis!“ rief er, „das ist deine Strafe.“ Weinst du Hans zu seinem Schwestern und zeigte ihr die Hand, die ganz rot war und mehr und mehr aufschwang. Gretchen wachte nicht, was sie tun sollte, und holte die Mutter. Als die Mutter die leere Schale sah, schrie sie laut und sagte: „Du faules Kind!“ Hans ging in sein Zimmer und schloß die Thür. Die Mutter schrie noch einmal: „Du faules Kind!“ Hans antwortete nicht. Die Mutter wurde sehr böse und schrie: „Du faules Kind!“ Hans ging in sein Zimmer und schloß die Thür.

Geistesgegenwart.

Ein armer Kandidat erhielt bei dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eine Audienz. Er stellte ihm vor, er befinde sich in der drückendsten Not und bat ihn um eine kleine Summe. Der König fragte ihn, woher er sei. Der Kandidat antwortete, er sei ein Berliner. „Gut“, sagte der König, „die Berliner sind alle sehr reich.“ Der Kandidat erwiderte, er könne doch zwei Mark geben, welche ziemlich gut geraten seien, und als der König gefragt hatte, wer denn diese seien, versetzte er: „Der eine ist Eure Majestät, und der andere bin ich.“

Dreißigbüchse Rätsel.

Die erste Zeile hier am Ort
Gibt immer als Verhältniswort;
Die zweite sagt bestimmt und reißt,
Die dritte ist, oft langes Wästel.
Auch als Verhältniswort zu lösen,
Das Ganze ist 'ne Stadt am Rhein,
Zum rat, wie mag ihr Name sein?

Zahlenpyramide.

6 Buchstabe.
1 2 Ausruf.
1 2 3 Räthselige Person.
1 4 5 3 Kopfbedeckung.
1 2 5 5 4 Stadt in Sachsen.
1 2 3 4 5 6 Stadt in Hannover.

Rätsel.

Unter den Städten am schönen Rhein
Nimm' eine wichtige Stelle ich ein,
Doch wird der Kopf mit fortgenommen,
So bin ich unter die Tiere gekommen
Und habe als solches gar lange Duren.
Zum Tragen von Leuten bin ich erfunden.

Dreißigbüchse Charade.

Die ersten sind ein Laßol für die Natur,
Derachend steht auf sie so mancher Krieger nur,
Die dritte gleicht dem Glanz, das leicht gerührt,
Das Ganze selbst selbst im ärmsten Haushalt nicht.
(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Der Verteidiger.

Novelle von A. Ottmann.



„Und erst jetzt, da ich sie an einigen im Grunde geringfügigen Missethaten mit solcher Bestimmtheit wiedererkannte, kam mir mit einem leisen Gefühl der Bewunderung zum Bewußtsein, wie deutlich sich mir bei der vorgetragenen kurzen Begegnung ihre Erscheinung eingeprägt haben mußte.“

Ich machte keinen Versuch sie anzureden, hielt mich vielmehr geistlich so weit von ihr entfernt, als mir nur immer gestattete. Aber als dann alles über war, und als in der Reihe der anderen auch ich zur Grust trat, um dem Abgeschiedenen eine Handvoll Erde nachzuwerfen in seine stille Schlafkammer, hörte ich eine leise Berührung an meinem Arm. Die ältere der beiden Damen war es, die neben mir stand, und die mich jetzt mit leiser Stimme anredete: „Ich bitte um Verzeihung, Herr Rechtsanwalt!“ Mein Name ist Engelhardt — Frau Dr. Engelhardt. Würden Sie nicht die Güte haben, mir vor dem Verlassen des Friedhofes auf einen Augenblick Gehör zu schenken?“

Ich stellte mich selbstverständlich bereitwillig zur Verfügung und verharnte wartend in der Nähe des Kirchhofsausganges, bis Mutter und Tochter sich mir näherten. Diesmal aber war es nicht Frau Dr. Engelhardt, sondern Nora, die sich an mich wandte. Ihre Stimme klang matt und verflücht — ihr ganzes Wesen machte mir den Eindruck einer tiefen Ermüdung.

„Ich möchte mit Ihnen sprechen, Herr Rechtsanwalt“, sagte sie, „ganz im Vertrauen. Aber hier kann es nicht geschehen, und ich kann Sie auch nicht bitten, uns auf der Heimfahrt zu begleiten. Aber wenn Sie die große Freundlichkeit hätten, mich in der Wohnung meiner Mutter aufzusuchen — Es müßte allerdings noch an diesem Vormittag sein. Denn um zwei Uhr wird mein Vater kommen, und ich möchte nicht, daß er von unserer Unterredung erfährt.“

Ich sagte zu, und nachdem sie mir die Adresse angegeben, verabschiedete sie sich mit einem leisen Danteswort. Die Vorstellung, daß ich eine Heimlichkeit vor meinem Freunde haben sollte, war mir nicht sehr behaglich. Aber ich hätte es um nichts in der Welt über mich genommen, diesem lieblichen jungen Wesen eine Bitte abzusagen, und kaum eine Stunde später zog ich die Glorionsturne an der bezeichneten Wohnung. Frau Dr. Engelhardt selbst tat mir auf. Wie es schien, gab es überhaupt keinen dienstbaren Geist hier.

(Nachdruck verboten.)

(A. Ottmann)

abtödt von dem alten Bassen gelassen worden. So
 daß eine mittelbare Engel seiner Seelen ein Ende be-
 reiten mußte. ²⁸³ Aber einmal also hatte der alte Wer-
 mannus²⁸⁴ recht behalten: —
 —————
²⁸³ er will Cambyse hat,
²⁸⁴ Müß setzen Gumbachp. Dwar.